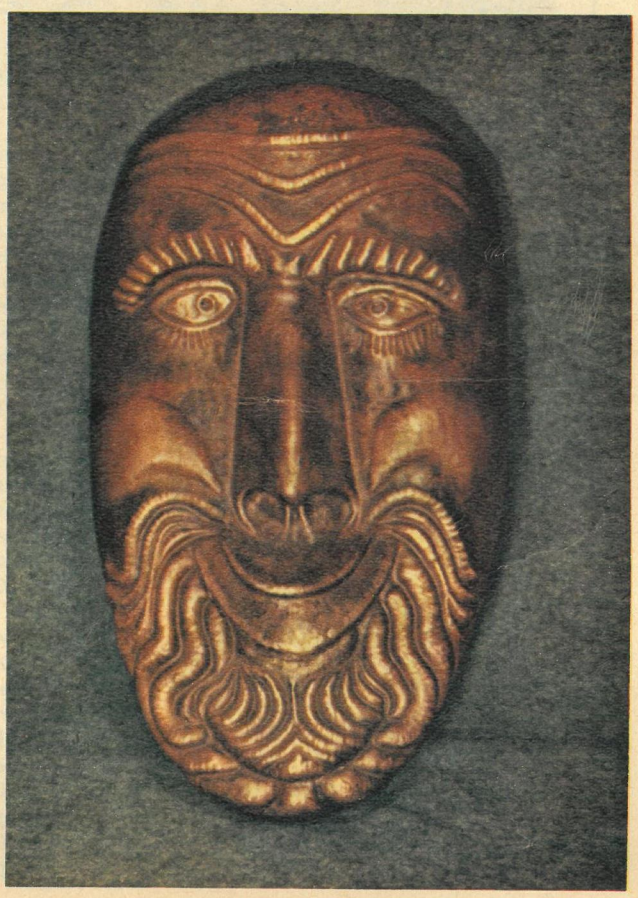
20
3. Maiheft 1966

zb
ZEIT IM BILD

DIE GRÜNEN DÄCHER VON DRESDEN

zb ENTDECKT EINEN EINMALIGEN BERUF: KUPFERKUNSTKLEMPNER



0,30 MDN

Fotos: Buschmann, Helzel (3)

Die Mathematik-Macht Polens

Wenn ein Reisegefährte Vorlesungen hält...

Als ich vor Monaten mit dem Auto nach Zgorzelec unterwegs war, winkte am Ortsausgang von Wrocław vom Straßenrand ein junger Mann, einer von jenen Tausenden, die sommers in Polen per Anhalter in die Ferien fahren, meistens Studenten und Schüler. Auch mein Fahrgast war Student, aus Wrocław. Als er erfuhr, daß ich die Wrocławer Universität noch nicht kannte, redete er so lange auf mich ein, bis ich ihm versprach, sie in nächster Zeit unbedingt zu besichtigen.

Wrocław beherbergt heute acht Hochschulen und ist neben Warschau und Kraków das drittgrößte wissenschaftliche Zentrum Polens. Die Zahl der Studenten beträgt zur Zeit rund 25 000. In den vergangenen zwanzig Jahren bildeten die Hochschulen der Oderstadt 40 000 Spezialisten aus; 60 Prozent der Ingenieure, die gegenwärtig in der Industrie von Dolny Śląsk arbeiten, haben in Wrocław studiert. Dabei war es ein sehr schwerer Weg bis zu dieser Blüte der Wissenschaft. Die Hitlerfaschisten hatten nur Trümmer hinterlassen. Das Hauptgebäude der Universität, die Kliniken und die meisten Gebäude der Technischen Hochschule lagen in Schutt und Asche.

Doch kaum hatten die Truppen der Nazi-Wehrmacht ihren sinnlosen Widerstand in der „Festung Breslau" aufgegeben, kamen am 9. Mai 1945 auch schon die ersten polnischen Wissenschaftler in die zerstörte und trostlose Stadt. Zu ihnen gehörte Professor Dr. Kulczynski, der heute noch an der Wrocławer Universität lehrt und Stellvertreter des Vorsitzenden des polnischen Staatsrates ist.

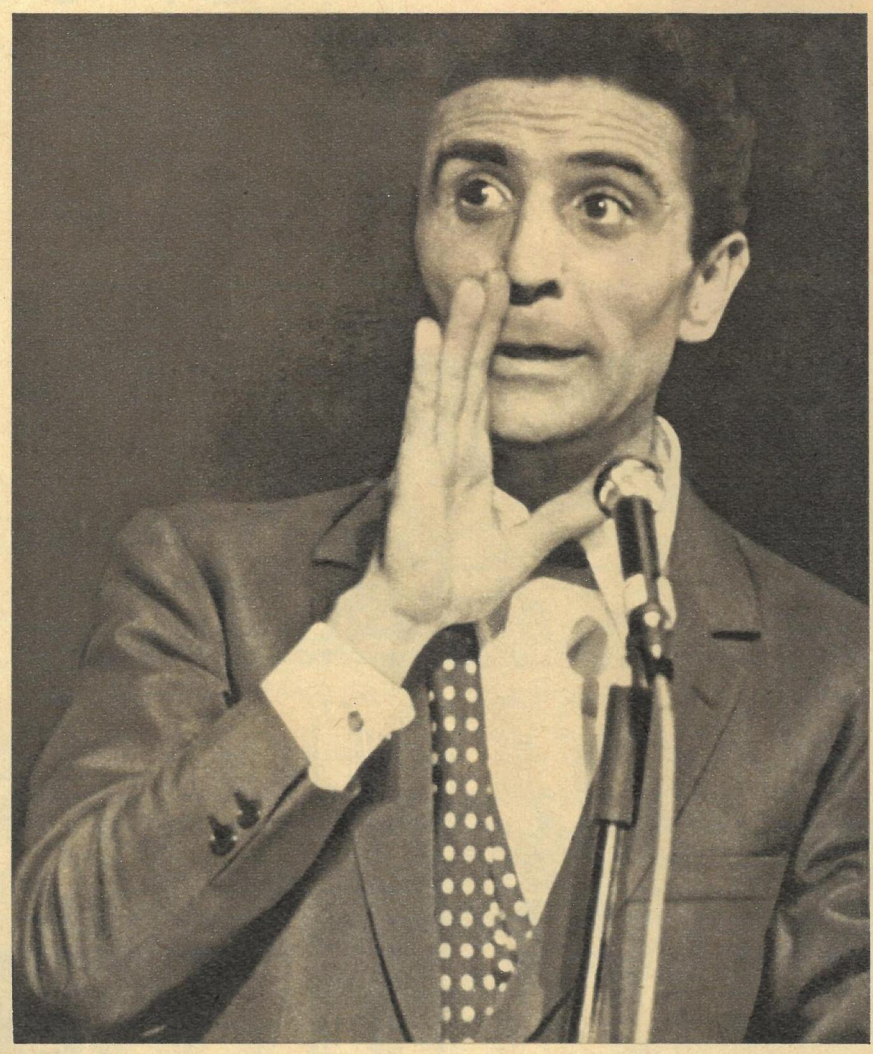
Schon dreieinhalb Monate nach der Befreiung Wrocławs, am 24. August 1945, ordnete ein Dekret die Wiedererrichtung der Universität und der Technischen Hochschule an, und nur ein Jahr später wurden zwei völlig neue Hochschulen gegründet: die Hochschule für Ökonomie und die Hochschule für Bildende Künste. Später kamen die Hochschule für Musik, die Hochschule für Körperkultur und die Medizinische Akademie hinzu. 1951 entstand die Landwirtschaftliche Hochschule.

Charakteristisch für die Wrocławer Universität ist die besondere Stellung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen. Nicht selten wird Wrocław die „Mathematik-Macht Polens" genannt. Große Verdienste erwarben sich die mathematischen Institute um die Entwicklung und Produktion der polnischen elektronischen Rechenmaschinen, die im Wrocławer „Elwro"-Werk hergestellt werden.

Das Hochschulzentrum der Stadt wird laufend erweitert. Auf dem Grunwaldplatz befinden sich zur Zeit zwei Universitätsgebäude im Bau. Bis 1970 wird sich die Zahl der Studenten auf 35 000 erhöhen.

Aus Schutt und Asche
neu erstanden:
die Universitätsstadt Wrocław

Text Wilhelm Wurdak
Fotos Zentralbild



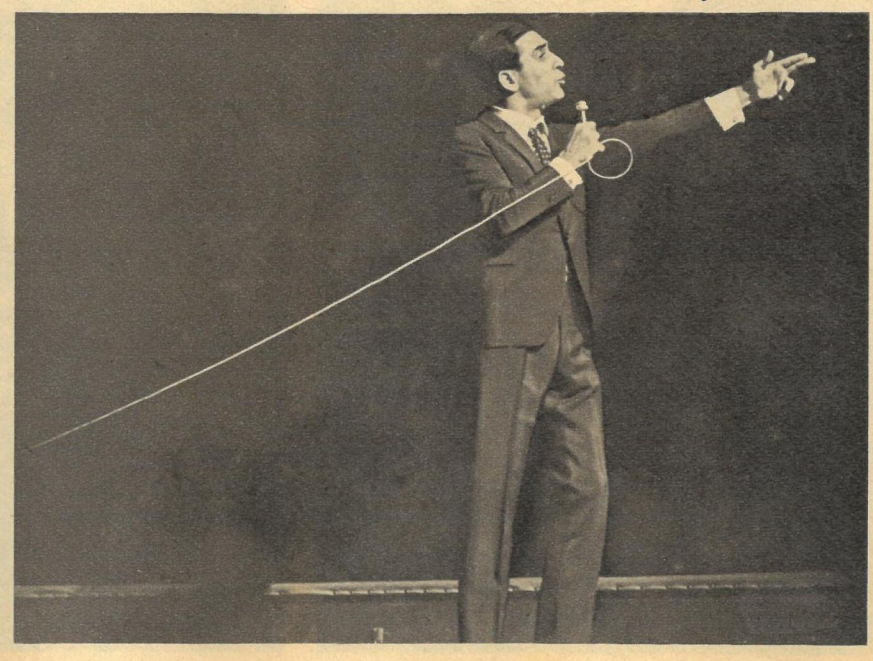
Pariser Luft an der Spree

Text und Fotos Helmut Raddatz

Am Tag, als Bècaud kam...

Man hat ihm viele Namen gegeben: „Marathon-Bècaud", „Taifun-Chansonnier", „Monsieur 100 000 Volt". Jemand meinte, wenn er singe, dann steige die Temperatur im Zuschauerraum mit jeder Note. In der Tat, er entzündet mit seinen vorwiegend ungestüm vorgetragenen Titeln ein Feuerwerk explosiver Pariser Luft, eine Springflut siedender Leidenschaften. Das ist Gilbert Bècaud. Neben Guliette Greco und Charles Aznavour gehört er zu den bekanntesten Chansonniers, die vor zehn, fünfzehn Jahren aus den tabakrauchgefüllten Bistros rund um die Champs-Élysées und aus den lärmenden Kellerkneipen der Existentialisten ihren Siegeszug gradewegs in alle Welt nahmen. Bècaud gibt Konzerte in Moskau und New York, Budapest und London, Rom und Warschau. Kürzlich gastierte er in Berlin. Das Publikum im Friedrichstadt-Palast war aus dem Häuschen. Bècaud, der aus Toulon stammende neununddreißigjährige Künstler, ist ein Tausendsassa in seinem Fach. Chansonnier, Pianist und Komponist in einer Person, besingt er mit seiner Sandpapierstimme Kinder und Bäume, Mädchen und Wolken, eine Geige und ein Akkordeon, die Tauben auf dem Dach und den Clown in der Manege, den ersten Kuß und die letzte Liebe. Die aus seiner Feder stammenden Chansons „Am Tag, als der Regen kam", „Was wird aus mir, was soll nun werden?" und „Nathalie" sind Welterfolge geworden. Au revoir, Gilbert Bècaud, auf Wiedersehn!

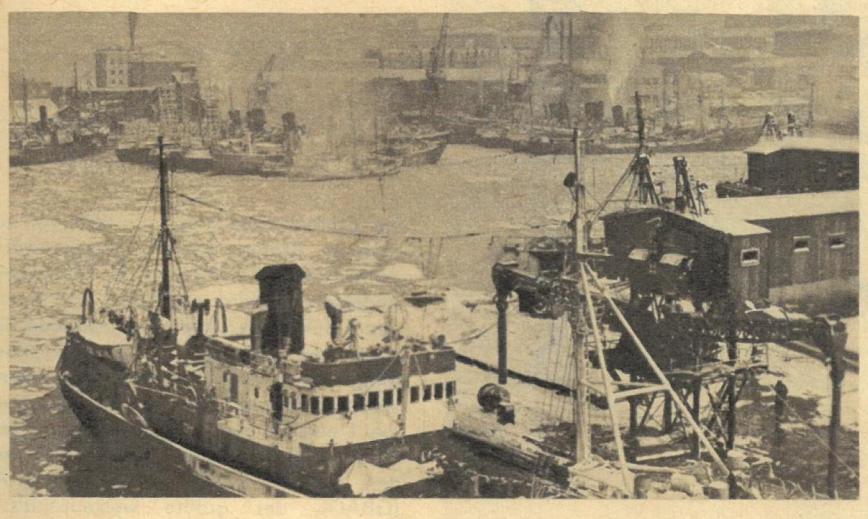
Freundlich „ZB"



rundschau

Kleiner Gedankenaustausch in der Betriebsberufsschule des Kombinates Espenhain. Eingehend informierte sich hier der Erziehungsminister der VAR, Mohammed Youssef, über die polytechnische Ausbildung unserer Oberschüler.

Ihren 50. Jahrestag feiert in diesem Jahr die nördlichste Großstadt der Welt. Aus einem Holzkatendorf entstand unter der Sowjetmacht das 280 000 Einwohner zählende Murmansk, der größte Umschlaghafen für Eisenerz und Apatit aus den Gruben der Kola-Halbinsel.



Regen Zuspruch findet die kürzlich in Augsburg eröffnete Ausstellung „Situation 66". Zum ersten Mal haben die Bewohner der Stadt Gelegenheit, sich in den Rathaussälen, in denen Künstler aus elf Ländern ihre Werke zeigen, auch mit dem Schaffen der Maler und Bildhauer aus der DDR vertraut zu machen. Unser Bild zeigt die Besucher vor Bert Hellers „Brecht".

Sechshundert Kilometer auf Landreise begab sich das in der Schweiz erbaute erste U-Boot für Touristen. Nach zwei Probejahren auf dem Genfer See soll es nun in Marseille verkauft werden.

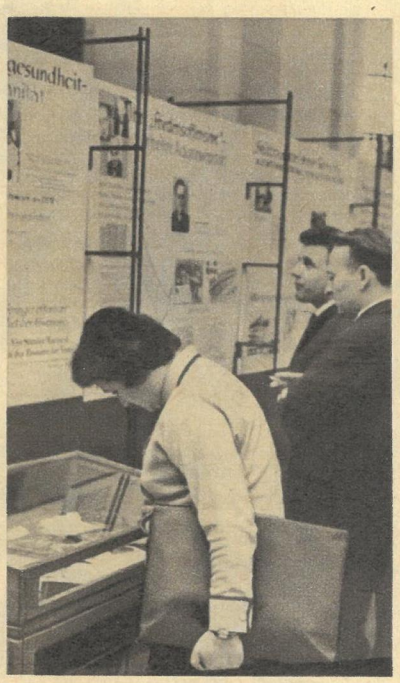
Ungeteilt zuerkannt wurde Sophia Loren die „Rache" der Presse, von Pariser Reportern gestiftete „Zitronen" für eine Schauspielerin und einen Schauspieler, die ihnen das Arbeiten maßlos sauer machen. Selbst Sophias männliche Kollegen fielen aussichtslos zurück.

Auf dem Hausboden lagerten Waffen für den „Tag X"

Der Weg führte ins Zuchthaus

Das Urteil ist gesprochen: Erich Lorbeer (Dresden) 12 Jahre Zuchthaus, Gerhard Franz (Westberlin) 15 Jahre Zuchthaus, Franz Pankraz (Berlin-Köpenick) lebenslanges Zuchthaus. Lorbeer verschwieg 1945 seine SA- und NSDAP-Zugehörigkeit und erschlich sich so eine Lehrerstelle. Die SA-Uniform legte er ab, seine faschistische Gesinnung nicht. Er verbarg sie. Bis er an den amerikanischen Geheimdienst geriet. An den verriet er alles, nicht zuletzt das Vertrauen, das ihm seine Schüler an einer Dresdner Oberschule entgegenbrachten. Der CIC versprach ihm „eine leitende Stelle". Für den Tag, an dem „die DDR aufgerollt ist". Bis dahin spionierte Lorbeer gegen „Auslagenerstattung". Der Fleischer Gerhard Franz, Diebstahl und Einbruch auf dem Kerbholz, spionierte von Anfang an nur für Geld. Von wem kam es? Franz: „Vom Westberliner Senat, aber auch vom CIC." Für ein paar Judassilberlinge legte er tote Briefkästen an und schmuggelte „lebende Ware" aus der DDR. Der dritte: Franz Pankraz, Maschinenschlosser. 120 Agententreffs hatte er hinter sich, als der 13. August 1961 über Berlin heraufdämmerte. Danach schickte er 60 Briefe, harmloser sichtbarer Text, unsichtbare Geheimtintenschrift dazwischen, an Deckadressen. Spionageberichte! Ein umfangreiches Waffensortiment sowie Munition lagerten auf seinem Hausboden. Für den „Tag X". So gingen sie ihren Weg. Der eine aus Haß. Die anderen besessen von Geldgier. Skrupellos und unbelehrbar. Aber der Prozeß bewies erneut: Dieser Weg führt mit Sicherheit ins Zuchthaus.

Der Angeklagte Gerhard Franz bei der Vernehmung durch das Oberste Gericht der DDR. Neben ihm die Angeklagten Erich Lorbeer und Franz Pankraz (von rechts nach links). Der Prozeß bewies erneut, daß bestimmte „Amtsstellen" Westberlin nach wie vor als „Pfahl im Fleisch der DDR" betrachten und nicht umlernen wollen.



Ein Teil des umfangreichen Beweismaterials, im Gebäude des Obersten Gerichts der DDR ausgestellt, konnte von den Besuchern der Prozeßverhandlungen besichtigt werden.

Fotos Zentralbild, Archiv

Überführt durch die von unseren Sicherheitsorganen zusammengetragenen Beweise, blieb den Angeklagten nichts anderes übrig, als ein volles Geständnis abzulegen.

DIE ZWEITE INVASION

Ein dramatisches Ringen, erfüllt von turbulenten Szenen, spielt sich gegenwärtig an westdeutschen Börsen ab. Die Auseinandersetzung wird mit Mitteln und Methoden geführt, die selbst hartgesottene Börsianer erschauern lassen. Es geht allerdings auch um einen hohen Einsatz: Westdeutschlands größter Erdöl-Konzern, die Deutsche Erdöl-AG (DEA), soll eine Beute amerikanischer Unternehmen werden. Die Gelsenkirchener Bergwerks-AG (GBAG), der größte westeuropäische Kohle-Öl-Konzern, steht unter dem gezielten Feuer der Socony Mobil Oil, einer Rockefeller-Tochter. Auch die bundesrepublikanische Lufthansa, deren Aktien erst am 14. April an der Börse eingeführt wurden, hat das Interesse amerikanischer und holländischer Finanziers gefunden, ebenso wie die Hamburger Phrix-Werke und die Aschaffenburger Zellstoffwerke-AG. Der Griff der amerikanischen Dollar-Könige nach den Phrix-Werken und die Angebote amerikanischer Großunternehmen an westdeutsche Aktionäre, Chemie-Aktien gegen amerikanische Papiere einzutauschen, haben die IG-Farben-Gewaltigen auf den Plan gerufen und ihre Lobbyisten im Bonner Parlament alarmiert.

IG-Farben-Direktor und FDP-Bundestagsabgeordneter Menne sagte auf einer Veranstaltung der amerikanisch-westdeutschen Handelskammer: „Ich werde legislative Maßnahmen gegen das Eindringen in westdeutsche Publikumsgesellschaften verlangen!"

Diese sehr zahme Erklärung brachte ihm einen Rüffel der einflußreichsten amerikanischen Finanzzeitschrift, der „Business Week", ein: „Das sind nationalistische Töne von Herrn Menne."

Hauptquartier „Breidenbacher Hof"

Während auf der Bühne die Schauspieler agieren, sind die Regisseure dieses Schaustückes, das sich „Ausverkauf der westdeutschen Wirtschaft" nennt, hinter den Kulissen eifrig am Werk. Mitte April teilte ein westdeutscher Unternehmer-Informationsdienst „ganz vertraulich" mit, daß im exklusivsten Düsseldorfer Hotel, im „Breidenbacher Hof", eine Gruppe von dreißig einflußreichen amerikanischen Finanzleuten ihr Hauptquartier aufgeschlagen hat, um den Angriff auf die letzten Bastionen der Deutschen Erdöl-AG zu lenken. Es war gewiß kein Zufall, daß zur gleichen Zeit der Vorstand der Deutschen Erdöl-AG geschlossen von Hamburg nach Düsseldorf gereist war.

Inzwischen sind die Meinungsmacher dabei, Nebelwolken über dieses Ringen zu legen. Gerüchte über wahrscheinliche Auf-

Amerikanische Bohrinsel „Transocean" vor der westdeutschen Nordseeküste.

käufer werden übereifrig kolportiert: Da soll die Continental Oil Co. Delaware am Werk sein. Andere, selbstverständlich „todsichere" Nachrichten sprechen davon, daß die Compagny Francaise de Petroles Aktien kaufen soll. Wiederum andere wollen wissen, daß der Nachfolger des 1956 verstorbenen amerikanischen Petroleum-Managers Sinclair über die Schweiz Aktien der DEA in seinen Besitz zu bringen sucht. Aus anderen Quellen verlautet dagegen, daß die Deutsche Bank, die etwa 25 Prozent des Kapitals der DEA hält, gemeinsam mit dem anderen Großaktionär der DEA, der Familie Haniel, Aktien zu erwerben sucht, um ein weiteres Vordringen amerikanischer Großaktionäre zu verhindern und durch eine Kombination DEA–GBAG ein Gebilde zu schaffen, das den westdeutschen Heizölmarkt entscheidend beeinflussen könnte.

Die Deutsche Bank ist dabei

Tatsache ist: Die California Texas Oil Corporation, New York, ist Hauptkäufer. Die California arbeitet in Westeuropa unter dem Namen Caltex. Sie hat zwei Großaktionäre, die wiederum beide zum Rockefellerschen Erdöl-Imperium gehören: The Texas Company, New York, und Standard Oil Company.

Eine weitere Tatsache: Die Deutsche Bank, die angeblich ein Eindringen der US-Konzerne verhindern soll, macht in Wirklichkeit mit der Caltex gemeinsame Sache. Sie steckt auch hinter den Spekulationen um die GBAG. Nicht zufällig ist sowohl in der DEA als auch bei der GBAG ein Direktionsmitglied der Deutschen Bank Vorsitzender des Aufsichtsrates . . ., und nicht zufällig hat auch Großbankier Abs ein Appartement im „Breidenbacher Hof" gemietet.

Und die dritte Tatsache: Sowohl die Attacke gegen die GBAG als auch der Angriff auf die DEA werden gestartet, um dem amerikanischen Erdöl die Vormachtstellung in Westdeutschland zu sichern. Die Umstruktuierung auf dem Energiemarkt, der bis jetzt schon 65 Steinkohlenzechen zum Opfer gefallen sind, wird durch diesen massiven Einsatz von Kapital und Rohstoffen noch vorangetrieben.

Das Tempo der amerikanischen Konzerne wird erklärlich, wenn man weiß, daß das „Weiße Haus" in Washington ein Kapitalexportverbot anstrebt, um auf diese Weise das nun schon chronische Defizit in der US-Handelsbilanz zu schließen und gleichzeitig Mittel für eine Intensivierung des schmutzigen Krieges in Vietnam frei zu bekommen.

Vor diesem Hintergrund ist die Welle zu sehen, die nun wieder auf die westdeutsche Wirtschaft zurollt. Nach den letzten Informationen der Bundesbank-Zentrale in Frankfurt am Main steckt in über 3000 westdeutschen Unternehmen ausländisches Kapital. Es gibt kaum einen USA-Konzern von Bedeutung, der sich nicht in Westdeutschland engagiert hat. Die Liste umfaßt unter anderen folgende Namen: Standard Oil, General Motors, Ford, Coca-Cola, United Aircraft. Insgesamt sind 11 Milliarden D-Mark ausländischen Kapitals in der westdeutschen Wirtschaft investiert. Dabei ist der Streubesitz nicht mitberechnet.

Industriezweige unter ausländischer Kontrolle

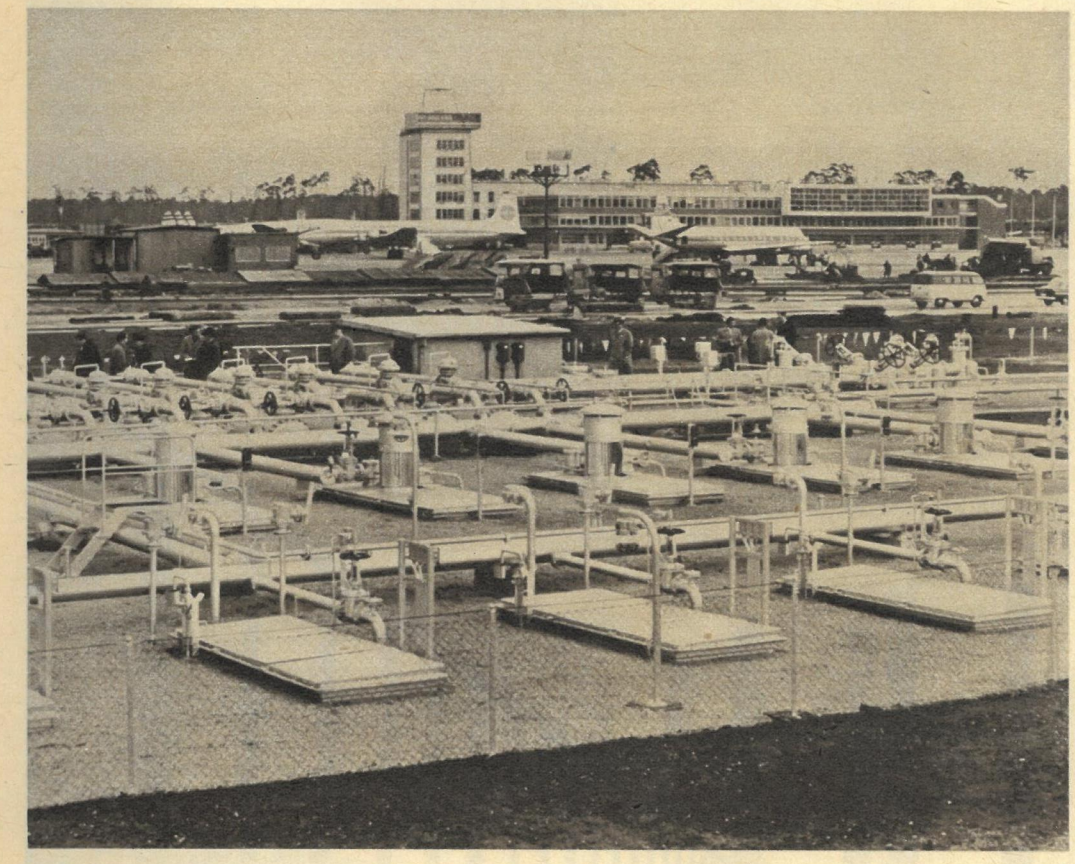
Das wahre Ausmaß der ausländischen, vor allem aber der amerikanischen Kapitalbeteiligung (sie umfaßt 34,1 Prozent des Auslandskapitals) wird deutlich, wenn man einmal nachprüft, auf welche Industriezweige sich dieses Kapital konzentriert. Der Mineralölbereich steht an erster Stelle. Wenn die DEA in amerikanische Hände fällt und der US-Einfluß auf die GBAG ausgedehnt werden sollte, dann ist dieser Bereich fast vollständig in ausländischer Hand. Sehr stark ist der Auslandseinfluß auch in der Investitionsgüter-Industrie (Automobil- und Landmaschinenbau) sowie im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe.

Angesichts des Zustroms des US-Kapitals kommen auch der Bundesbank, die sonst die Gefahr einer Überfremdung ständig leugnete, Befürchtungen. Sie stellt fest: „Durch die ausländischen Kapitalsanlagen wird ein gewisser Einfluß auf die Inlandsproduktion gewonnen, wobei die unternehmerischen Entscheidungen allerdings in der Regel nicht im Inland, sondern im Ausland getroffen werden."

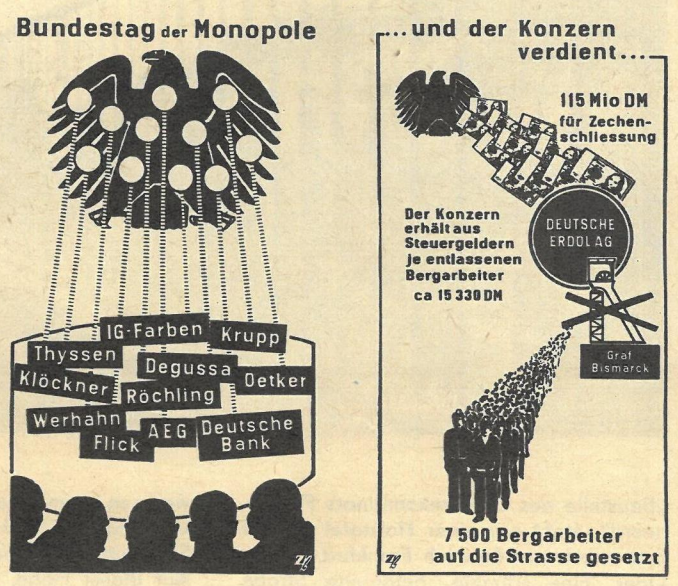
Wer will bezweifeln, daß damit besonders in Krisenzeiten große Gefahren für die westdeutsche Wirtschaft heraufbeschworen werden? Während jedoch in fast allen westeuropäischen Staaten Abwehrmaßnahmen gegen die amerikanische Überfremdung eingeleitet worden sind, sieht Bonn nicht nur zu, wie Teile der nationalen Wirtschaft in die Hände ausländischer Monopolisten gelangen, sondern fördert diesen Prozeß noch. Der Grund dafür ist bekannt. Bonn will sein Entgegenkommen für die Zustimmung der USA zur atomaren Bewaffnung der Bundeswehr eintauschen.

Das ist die nationale Politik, wie sie Bonn versteht!

Willy Schebaum



„Hart, kalt und zielbewußt führt das internationale Ölkapital seine Schläge. Das Ziel ist die Eroberung des (west-)deutschen Gasmarktes . . .", so gibt die Wochenzeitung „Die Tat" den Angriff der zu den größten Ölkonzernen zählenden Royal Dutch Shell und Standard Oil N. Y. (Esso) auf die westdeutsche Energiewirtschaft zu. Die lahme Forderung des IG-Farben-Direktors Menne (oben mit Kanzler Erhard) von Gegenmaßnahmen beantwortete „Die Welt" so: „Wie in keinem anderen Land genießen die internationalen Ölkonzerne in der Bundesrepublik Freiheit für ihre Unternehmenspolitik . . ." Links: Treibstofflager von Esso auf dem Rhein-Main-Flughafen von Frankfurt. Fotos: Zentralbild (5), Archiv (2)



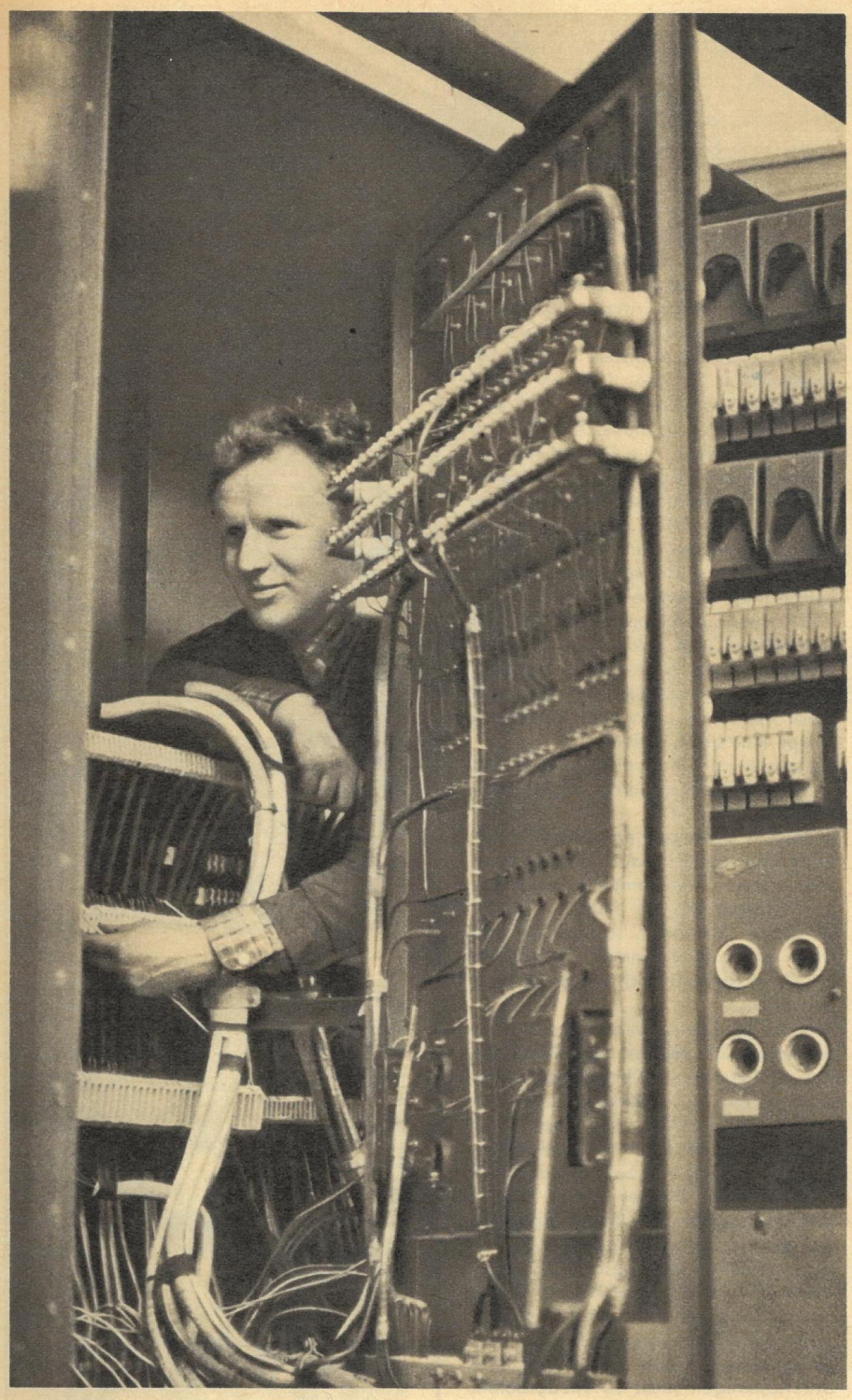
Demagogisch versuchen westdeutsche Bergbaumonopole vor allem dem betroffenen Zechenkumpel klarzumachen, daß das Öl an der westdeutschen Kohlenmisere schuld sei. Wahr daran ist, daß die einflußreichen USA-Ölkonzerne ihre Profitinteressen rücksichtslos durchsetzen wollen. Man tut aber so, als seinen Kohle und Öl reinlich voneinander geschieden. In Wahrheit sind die Bergbaugesellschaften mit etwa 40 Prozent an dem westdeutschen Heizölmarkt beteiligt und tragen das Ihre zum Zechensterben bei. Links: 310 000 Ruhrkumpel nahmen Mitte März aus Protest gegen das vom Bundestag gedeckte Zechensterben an einem Warnstreik teil.

GURKEN INGENIEURE

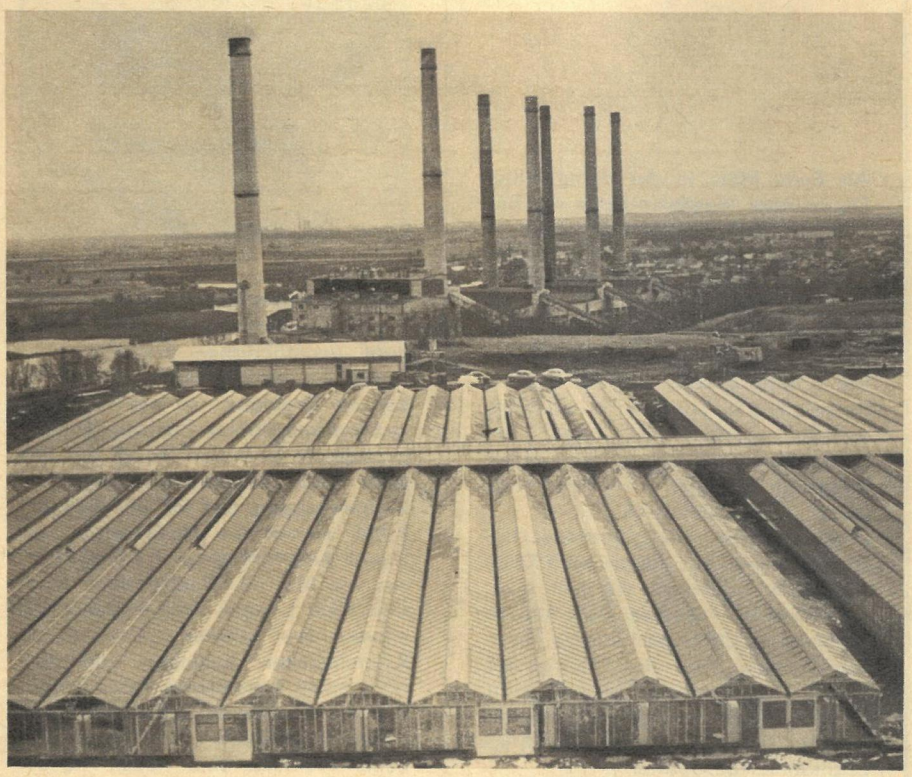
„Baustelle des Gemüsekombinats Finkenheerd", steht auf einer Holztafel an der Fernverkehrsstraße nach Frankfurt an der Oder. Eine schmale, betonierte Straße führt hinauf auf die kleine Anhöhe, rauchende Schlote des Kraftwerkes Finkenheerd weisen die Richtung. Aber dann ist da erst einmal Sand, nichts als körniger, gelber Sand. Hier sollen also einmal saftige grüne Gurken wachsen, hier, wo vor kurzem noch Kiefern ihr kärgliches Dasein fristeten. Aber warum eigentlich nicht? Vor wenigen Jahren sind aus ebendiesem Sandboden ganz in der Nähe noch viel großartigere Dinge emporgewachsen, zum Beispiel das Eisenhüttenkombinat Ost und die erste sozialistische Stadt unserer Republik: Eisenhüttenstadt. Auf dieser Höhe, dicht bei dem kleinen Ort Finkenheerd an der Oder, beginnt sich ebenfalls bereits der Grundriß einer kleinen, besonderen Stadt abzuzeichnen. Das Besondere an ihr? Nun, der größte Teil der Häuser besteht aus Glas mit feuerverzinkten Gerüsten, und in ihnen sollen einmal nicht Menschen wohnen, sondern Gurken wachsen, 320 Tonnen im Jahr. Aber wenn geschrieben steht, daß sich der Grundriß dieser „Gurkenstadt" schon abzeichnet, so ist das sogar untertrieben; auf der Hälfte der 2,4 Hektar großen Fläche stehen bereits Gewächshäuser, die zu Ehren des 20. Jahrestages der SED übergeben wurden.

Neben vielen Monteuren, Malern und Dumperfahrern haben auch die Meteorologen ihr Scherflein zum Aufbau dieser Häuser beigetragen. Dank ihrer Wetter- und vor allem Windbeobachtungen konnte dieser Bauplatz ausgewählt werden ohne Sorge, daß Ruß und Asche aus den vielen Schornsteinen des Kraftwerkes die Glasdächer zu sehr verschmutzen würden.

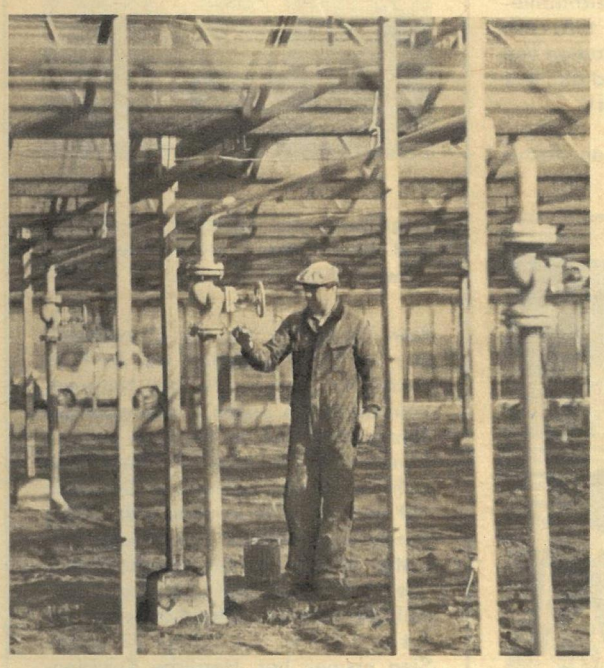
In diesen Tagen wurden in die ersten Gewächshäuser Tomatenpflanzen gesetzt, als Übergangsbewohner sozusagen, bis der zweite Bauabschnitt beendet sein wird. Aber genausowenig, wie Tomatenpflanzen auf dem dürftigen Sandboden Früchte trügen, ebensowenig würden die Gärtner im nächsten Jahr die ersten Gurken ernten können. Mit einem guten, ertragreichen Boden steht und fällt der ganze Gurkenplan. Auch daran haben die zukünftigen Finkenheerder Gärtner natürlich gedacht. Kollege Manfred Schiller, Gartenbauingenieur und Beauftragter für den Bau des Kombinats, nannte uns folgende Zahlen für die Bodenvorbereitung: Für einen Hektar Unterglasfläche werden

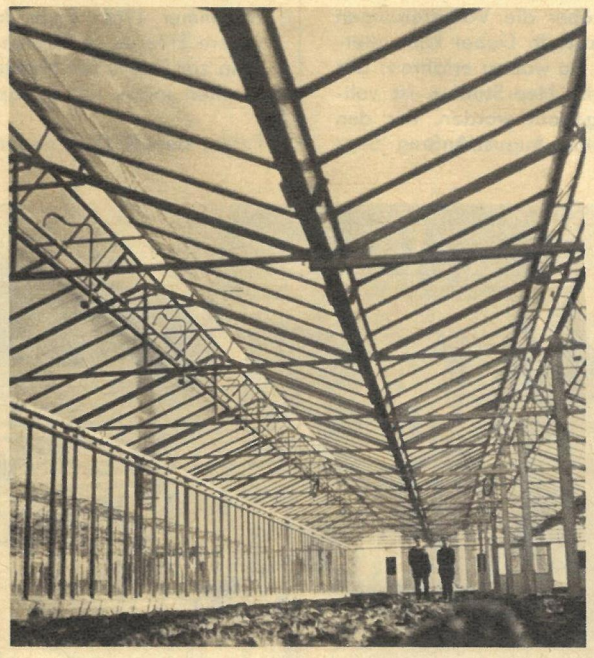


Immer wieder geheimnisvoll ist für den Laien das Gewirr von Drähten in einer elektrischen Anlage. Der Fachmann jedoch erkennt mit einem Blick, wo jeder einzelne Anschluß hingehört. Hier im entstehenden Gemüsekombinat ist das auch besonders wichtig, sollen doch diese Anlagen unter anderem über die Einhaltung der richtigen Temperatur wachen.



Während in den Gewächshäusern die Maler noch die letzten Pinselstriche ausführen und der vorbereitete Boden eingefahren wird, warten im Hauptbetrieb Eisenhüttenstadt schon die Frauen und Mädchen, um ihren künftigen Arbeitsplatz zu beziehen. Zu ihnen gehört auch Monika Mewes, die später einmal vor allem in der Aufzucht arbeiten wird.





500 Tonnen Torf, 500 Tonnen Dung und 60 Tonnen Stroh benötigt. Mit dieser Menge könnten vergleichsweise in der Landwirtschaft 100 Hektar gedüngt werden. Doch damit hat sich die jährliche Bodenbearbeitung noch keinesfalls erschöpft. In den „Gurkenferien", in den Monaten November bis Januar, muß der Boden auf Herz und Nieren, sprich Nährstoffe, geprüft werden. Um alle Bakterien und Krankheitskeime abzutöten, wird er mit Hilfe des unterirdischen Bedu-Rohrsystems gedämpft.

Allerdings garantiert die Bodenvorbereitung nur einen Teil der Bedingungen, um die Gurken in ihren besten Tagen bis zu fünf Zentimeter wachsen zu lassen. Dazu benötigen sie eine angenehme Temperatur. Im Sommer kann sie bei Sonneneinstrahlung bis zu 35 Grad betragen. Dazu bedient man sich der Abwärme des nahe gelegenen Kraftwerkes. Von dorther faucht durch eine dicke isolierte Rohrleitung überhitzter Dampf in das Kesselhaus des Kombinats und erwärmt dort das Wasser bis auf 80 Grad. Das heiße Wasser zirkuliert durch die Rohrleitungen in den Gewächshäusern und garantiert neben der konstanten Temperatur durch Versprühen von Wasser eine relative Luftfeuchtigkeit von 70 Prozent. Die Wärmeregulierung erfolgt durch moderne Apparate der Meß- und Regeltechnik.

Sobald die „Gurkenfabrik" in Finkenheerd auf Hochtouren produziert, arbeiten dort 35 bis 40 qualifizierte Fachkräfte, die zum Teil schon heute im Hauptbetrieb VE Gartenbau Eisenhüttenstadt ausgebildet werden. Neben den modernen Arbeitsstätten, die sie in ihrem neuen Betrieb erwarten, ist natürlich für Betreuung gesorgt. Ein Sozialgebäude mit Dusch-, Umkleide- und Kulturräumen vervollständigt das Kombinat ebenso wie eine Küche mit einem großen, hellen Speiseraum. Um das ganze Kombinat werden betonierte Straßen führen, die sowohl die An- und Abfuhr als auch die Arbeiten in den Gewächshäusern bedeutend erleichtern sollen. Die Gurken schließlich, die in den Finkenheerder Glashäusern einmal wachsen, sollen schon im kommenden Jahr den Speisezettel der Hausfrauen in Eisenhüttenstadt, Frankfurt und anderen Industriegebieten bereichern.

Fotos Billeb / Text Patermann

Dr. Sir in Nöten

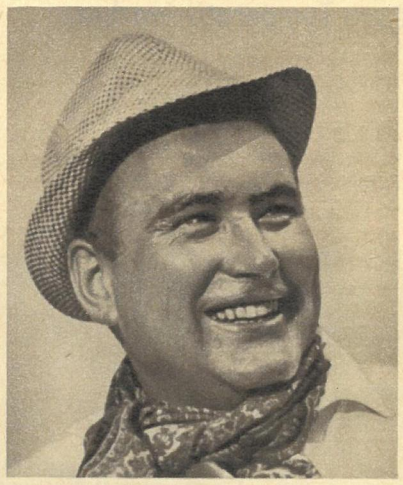
Von Heinz Florian Oertel

Als Ende März in der dichtgefüllten Dortmunder Westfalen-Halle der Beifall von 8000 am lautesten dröhnte, galt dies den beiden mit Abstand besten Leistungen der ersten „Europäischen Hallenwettkämpfe der Leichtathleten". Tatjana Schtschelkanowa zauberte eine Reihe hervorragender 6,70-m-Sprünge auf das Hallenparkett, und ihr Landsmann und Publikumsliebling Nummer 1, Igor Ter-Owanesjan, landete erst nach einem Riesensatz von 8,32 m in der fast zu kurzen Weitsprunggrube.

In einem Feuerwerk glänzender Leistungen waren das die grellsten Raketen. Sicher zählt auch die noch dazu, die von einer hübschen DDR-Athletin gezündet wurde, denn Margitta Helmbold-Gummel, kaum den Flitterwochen enteilt, besiegte die Seriensiegerin, Weltrekordlerin und Olympiasiegerin Tamara Press. Das war ein Stück Leichtathletikgeschichte.

Inzwischen sind die Hallenakten längst geschlossen. Dadurch, daß auch und endlich in Europa die Hallenmeetings immer größeren Zuspruch fanden – das gilt für Aktive und Zuschauer –, wurden auch die Weltbestenlisten ziemlich zugunsten der Europäer umgekrempelt. Dort, wo jahrzehntelang nur amerikanische Namen prangten, liest man nun sehr viele sowjetische und deutsche, französische und tschechische Namen.

Das alles mag auch viele Experten nach Dortmund ermuntert haben, vom Beginn der „Europameisterschaften in der Halle" zu sprechen. Möglich, oder gar wahrscheinlich, daß dies geschieht. Wann, ist eine andere Frage. Doch



rechtzeitig sind auch die Warnzeichen dieser insgesamt erfreulichen, aber nicht ungefährlichen Entwicklung zu setzen. Ein Wettkampfjahr von Dezember bis Dezember, so wie man will, verträgt kein Athlet. Intensive Hallenwettkämpfe bedingen jedoch auf alle Fälle auch längere und speziellere Vorbereitungen, und wie der geplagte Athlet einmal die Hallensaison von Januar bis März, dann die Freiluftsaison von Mai bis Oktober unter Dach und Fach bringen soll, erscheint zumindest sehr schwierig. Denn beide Kalenderseiten bedingen außerdem noch einen besonderen Trainingsprozeß mit besonderen Dosierungen und allem Drumherum. Hier liegen die neuen Probleme einer neuen Ära der Leichtathletik.

Währenddessen sind die Asse der Hallenkämpfe schon längst auf Bahn und Rasen übergewechselt. Erste Bestleistungen wurden notiert, und alles strebt dem echten Höhepunkt zwischen Tokio und Mexiko-Stadt, den Europameisterschaften von Budapest entgegen.

Noch in Dortmund unterrichtete das ungarische Mitglied des Europarates des IAAF, Dr. Joseph Sir, Journalisten und Trainer über die Vorbereitungen in der Donaustadt. Dabei kam allerhand zutage. So war zu erfahren: Die Aschenbahn im Nep-Stadion ist vollkommen umgebaut worden. Für den Treffpunkt Ende August/Anfang September stehen nunmehr 8 Bahnen bereit. Die Athleten werden in einem Park-Internat, etwa 20 Fahrtminuten vom Stadion entfernt, untergebracht. Budapest erwartet zirka 1400 Aktive, und – das ist der Notruf des Ausrichters – 2000 Journalisten haben sich angemeldet. Dr. Sir, 1936 in Berlin ungarischer Olympiasprinter, ließ keinen Zweifel daran, diese Zahl läßt sich nicht akzeptieren. Die Journalistenverbände selbst müssen eine Vorauswahl treffen. 700 Berichterstatter von Presse, Funk und Fernsehen, das wäre das zu verkraftende Maximum. Schließlich hat sich auch eine Flutwelle europäischer Leichtathletik-Touristen annonciert, nämlich sage und schreibe 20000! Dem ist Budapest auf keinen Fall gewachsen, denn alle Nicht-Sportinteressierten möchten verständlicherweise um diese Jahreszeit auch noch ein Budapester Hotelbett finden . . .

So schafft der Sport auch seine Nöte, hier die Riesenresonanz der Leichtathletik.

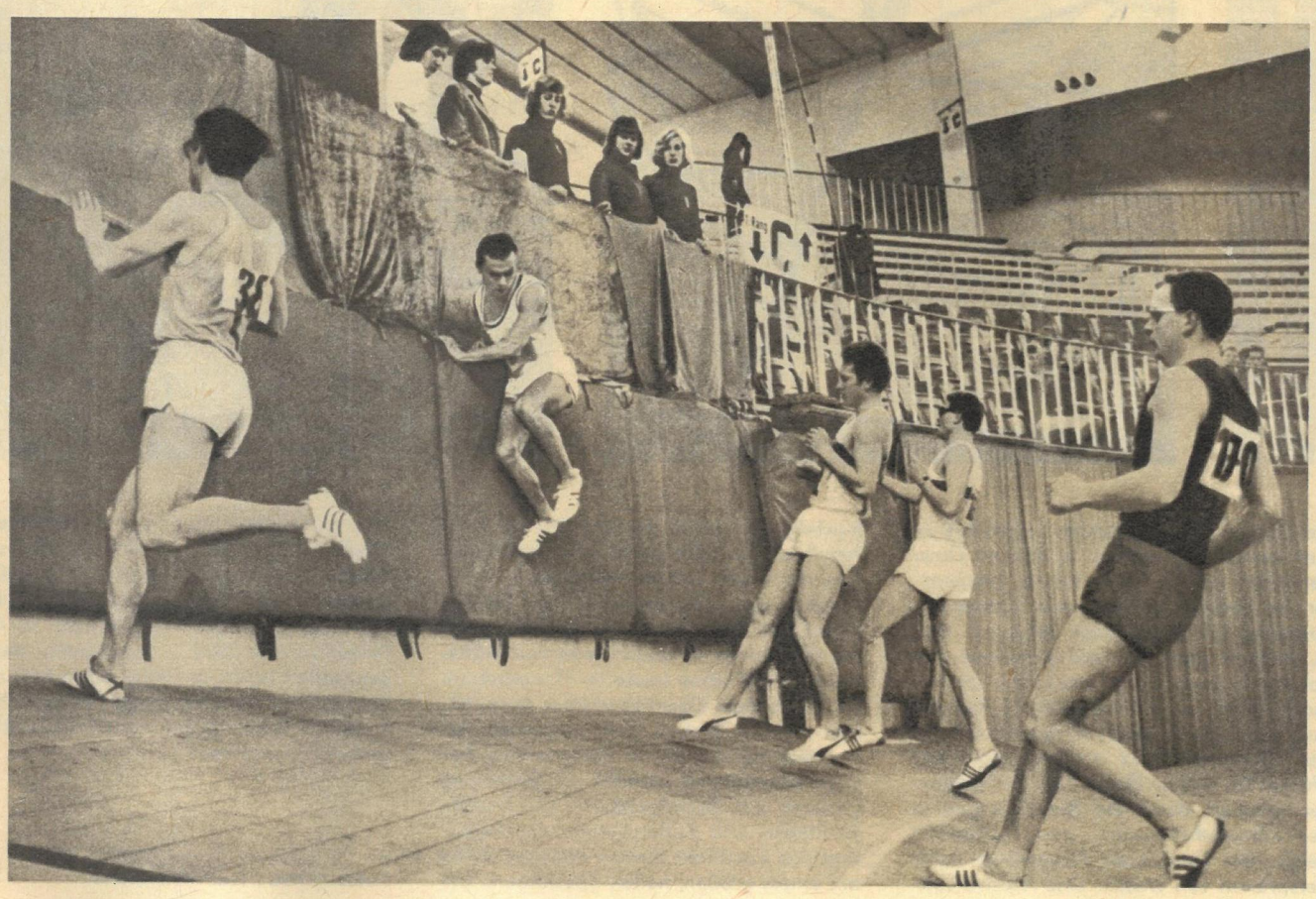
In den Kreisen der europäischen Experten kursiert jetzt auch die Meldung vom ersten Erdteilkampf Amerika gegen Europa, der im August 1967 in Winnipeg (Kanada) stattfinden soll. Doch bis zur Verwirklichung dieses Projektes ist wohl noch ein Stück Weg notwendig.

So oder so. Die Leichtathleten sind in Bewegung. Sie werden auch 1966 neue Rekorde fixieren und bis zu den Olympischen Spielen in Mexiko-Stadt noch manches Glanzstück vollbringen. Daß die Athleten der DDR an diesem weiteren Siegeszug von Lauf, Sprung und Wurf beteiligt bleiben, halte ich für selbstverständlich. In allen Klubs wurde intensiv gearbeitet, wurden neue Talente gesichtet, alte geschult. Ein solcher Aufschwung, wie er beispielsweise aus Cottbus gemeldet wird, erscheint typisch und hoffnungsvoll für das Gesamtstreben unseres Verbandes, alte Unterlassungen nicht zu wiederholen.

Freuen wir uns auf diesen Leichtathletiksommer 1966! Ende Juli trifft sich unsere Elite im idyllischen Stadion von Jena zur Deutschen Meisterschaft. Vier Wochen später ruft Budapest!

Fotos: Berndt (5), Friedemann, Archiv

Gespielt und vier Tore geschossen

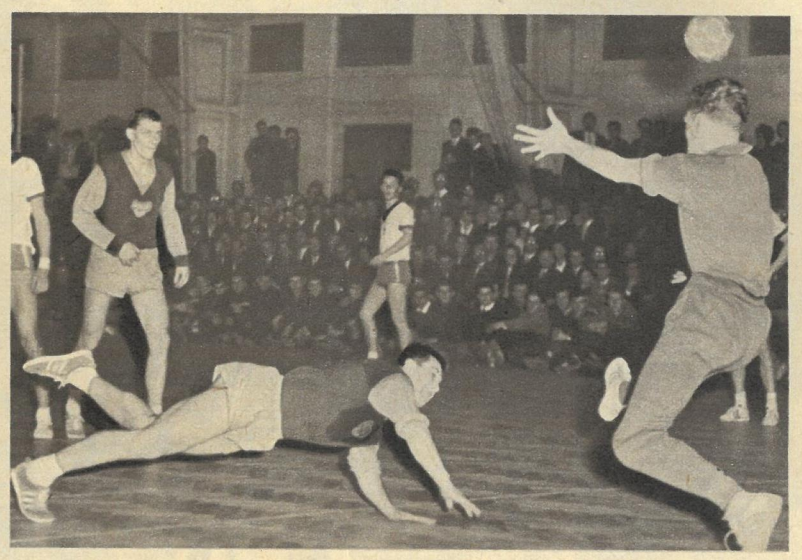


Begrüßung der Kapitäne: Simonsson und Erler (oben). Hochbetrieb vorm schwedischen Tor (unten).

Kein Geringerer als der Vizeweltmeister von 1958, Schweden, war der Prüfstein für unsere Fußball-Nationalmannschaft im ersten Länderspiel des Jahres 1966. Und am Ende der neunzig Minuten im Leipziger Zentralstadion gab es allseits zufriedene Gesichter, auf unserer Seite versteht sich. Selbst Karoly Soos äußerte (ich glaube, zum ersten Male): „Ich bin sehr zufrieden. Die Mannschaft hat überzeugt." Das Auffallendste und Erfreulichste war die Art und Weise, wie unsere Elf diesen Sieg erspielt hat. Herrliche Kombinationen führten zu vier Toren, der Rhythmuswechsel Kurzpaß–Steilpaß schuf immer wieder Verwirrung in der schwedischen Abwehr, und schließlich wurde auch fleißig geschossen. Alles in allem: Wir dürfen mit unseren Jungen zufrieden sein. Allerdings muß diese großartige spielerische Leistungssteigerung in diesem Jahr noch gegen solche Mannschaften wie Polen, Rumänien, Jugoslawien und die UdSSR bestätigt werden. Und im nächsten Jahre bei den Europameisterschaften gegen Holland, Dänemark und Ungarn ganz besonders. Denn dann steht wieder etwas auf dem Spiel!

G. G.

Weit und schwer war der Weg zum Europacup für die DHfK-Sieben: HB Düdelingen, Rukometni-Club Zagreb, Dukla Prag und Honved Budapest mußten bezwungen werden. Unsere Fotos zeigen drei DHfK-Spieler in Aktion: Kapitän Paul Tiedemann (links), Eichhorn (oben) und Torhüter Franke (unten).



Wenn Weltmeisterschaften gewesen wären ...

Die Hallensaison unserer Handballer ist zu Ende. Sie war wohl die erfolgreichste seit je. Die Männer des SC DHfK Leipzig und die Frauen des SC Leipzig gewannen die Europapokale der Landesmeister, unsere Nationalmannschaft qualifizierte sich in den Ausscheidungsspielen gegen die UdSSR und Finnland für das Weltmeisterschaftsturnier im Januar 1967 in Schweden. Schließlich steht in unserer Länderspielbilanz 1965/66 unter den acht Siegen bei neun Spielen auch ein 15:14-Erfolg über den amtierenden Weltmeister Rumänien zu Buche. Was Wunder, daß die Schweizer Zeitung „Sport" die Hallenhandballer der DDR in ihrer Rangliste auf Platz 1 setzte. „Die große Überraschung der Saison war Ostdeutschland", schrieb sie dazu, „das einen enormen Leistungsanstieg verzeichnete, nachdem die Mannschaft bei der WM 1964 bereits in der Vorrunde die Segel hatte streichen müssen."

Die Erinnerung an das „schwarze Jahr" 1964 dürfte manchem den Stoßseufzer entlocken: Wenn doch schon in dieser Saison Weltmeisterschaften gewesen wären ... Ein verständlicher Wunsch, gewiß, schaut man sich die Ergebnisse unserer Nationalmannschaft an. Wir besiegten Rumänien und auch die UdSSR, mit denen wir bei der WM wieder in einer Gruppe zusammentreffen. Ob es dann noch einmal klappt? Wir dürfen nach dieser für uns so erfolgreichen Hallensaison optimistisch sein, zumal schon am 1. September die speziellen Vorbereitungen auf die Hallen-WM beginnen. Zuvor aber müssen wir auf dem Großfeld Ende Juni, Anfang Juli in Österreich unseren Weltmeisterschaftstitel verteidigen. Es gibt also keine Pause für die Jungen um Verbandstrainer Heinz Seiler.

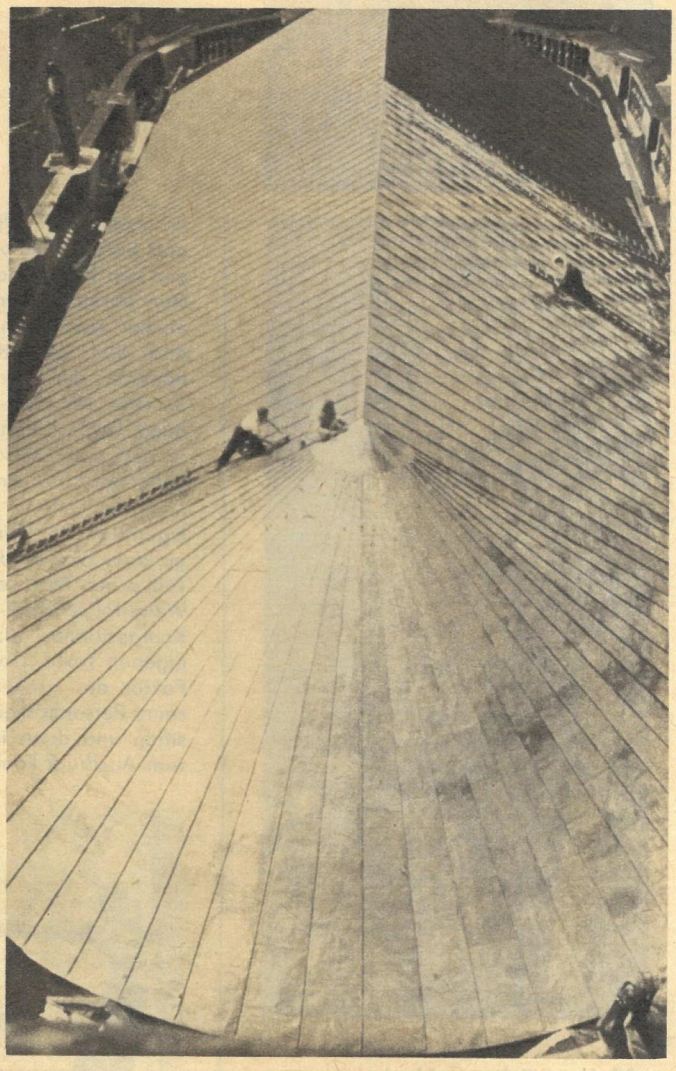
Richard Seidel

Die Stationen der SCL-Frauen zum Pokalsieg: Swift Roermond, Valur Reykjavik, Spartacus Budapest und HG Kopenhagen. Unsere Fotos: Jubel auf der Leipziger Auswechselbank (links), Sieger und Unterlegene nach dem Endspiel (rechts).

Sorgfalt und Werktreue
sind die Grundvoraussetzungen aller
Restaurierungsarbeiten, auch wenn
die liebevoll gearbeiteten Details
im Gesamtbild gar nicht mehr
zu erkennen sind,
wie beispielsweise die Masken am Turm
des Georgentores.
So ein luftiger Standort zwingt zu
sonderbaren Lösungen:
Damit die Kugeln auf den acht Ecken
der Balustrade von unten
wie Kugeln aussehen, sind sie
elliptisch gearbeitet.

AUF DRESDENS GRÜNEN DÄCHERN

Arno Helzel ist Klempnermeister; er dichtet tropfende Wasser- und riechende Gasleitungen ab, weiß natürlich auch Dachrinnen zu reparieren und – würde am liebsten die herkömmliche Seite seines Handwerks an den Nagel hängen, weil er aus ganz anderer Ursache auf ganz andere Dächer steigen muß. Auf die Dächer der weltberühmten Dresdner Bauwerke nämlich, die überwiegend mit Kupfer gedeckt sind oder wieder gedeckt werden sollen. Die originalgetreue Restaurierung der von anglo-amerikanischen Bomben zerschlagenen Baudenkmäler hat eine ganze Reihe Handwerkerspezialisten hervorgebracht, die sich in ihrer Lehrzeit nie hätten träumen lassen, daß sie ihr handwerkliches Können einmal zur Verwirklichung des Ideenreichtums barocker Meister brauchten. Steinmetzen, Schmiede, Holzschnitzer, Stukkateure mußten „auf alt" umschulen. Schließlich wurde auch ein Klempnermeister gebraucht, der sich der Dächer annimmt. Und wie es der Zufall so will: in Dresden saß einer, dessen stille Liebe von jeher den Kupferarbeiten gehörte. Deshalb hatte er auch als Meisterstück eine Schale getrieben (mit 450 000 Hammerschlägen!), die selbst den vielerfahrenen Obermeister zur Bewunderung hinriß. So erinnerte man sich sofort: Die Kupferdächer kann nur einer machen – Arno Helzel. Es begann mit einer Hochdruckarbeit: Zur 750-Jahr-Feier Dresdens mußte die Galerie für die aus der Sowjetunion zurückgekehrten Gemälde bezugsfertig sein. Meister Helzel stieg zum ersten Mal auf ein historisches Dach. Dann kamen die Zwingerpavillons dran, danach die ehemalige Hofkirche, die Schlösser Pillnitz und Moritzburg, die Meißner Burg und was sonst noch eines neuen Daches bedürftig war. Aber jetzt bitte nicht nur an schlichtes Dachdecken denken! Die alten Baumeister benutzten das Dach nicht nur, damit es nicht 'reinregne, sondern gleichzeitig als Schmuckelement mit unerhörtem Formenreichtum.



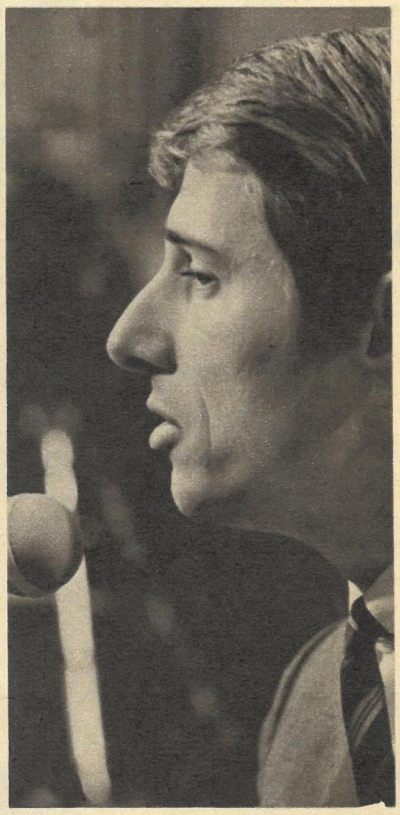
Das Oberdach
der ehemaligen
Katholischen Hofkirche
wurde mit
elf Tonnen Kupferplatten
gedeckt – Schwerarbeit
für Meister Helzel und seine
Gesellen. Schwieriger aber
war die technische Lösung
des Übergangs
von den Sandsteinverzierungen
zum Kupferdach
der Zwingerpavillons.

Meister Helzel und seine drei Gesellen müssen also auch Girlanden, Muscheln, Blumenranken, ganze Balustraden und andere verzwickte Konstruktionen aus Kupfer treiben und montieren. Und Masken (siehe auch Titelbild), die für das Türmchen über dem Georgentor des Dresdner Schlosses gebraucht werden. Eigentlich schade, daß später kein Mensch erkennen kann, was für hübsche Kerlchen von da oben, vierzig Meter über der Straße, heruntergrienen. Und mit welcher Liebe und Raffinesse sie gearbeitet sind. Und welche Mühe sie gemacht haben! Acht Stück sind es, jede kostete den Meister einen Monat Arbeit. Ungezählte Hammerschläge brauchte er, um die grotesken Gesichter aus der Kupferplatte zu treiben, gewissermaßen „aus der freien Hand", ohne Modell, nur nach einem alten Foto, dem lediglich die Größenverhältnisse exakt abgenommen werden konnten. Von den wenigsten der alten Bauwerke existieren ja genaue Pläne, und wie die anderen an den Restaurierungen beteiligten Handwerker muß sich auch Arno Helzel weitgehend in die Ideen seiner längst vergessenen Vorgänger hineinversetzen können, um ihre Werke historisch getreu neu zu schaffen. Weil er's kann, kommen jetzt Anfragen und Aufträge auch aus Berlin, Cottbus und anderen Städten, wo wertvolle, aber defekte Kupferdächer seiner handwerklichen Kunst bedürfen. Und deshalb werden die Badewannen und Gaskocher dem Meister bald zuviel; er muß sie seinen Kollegen überlassen, um sich seinem Hobby zu widmen, das sein Beruf geworden ist: den Kupferdächern, die, mit altehrwürdiger Patina (oder schlichtem Grünspan) bedeckt, den historischen Bauten und dem ganzen Stadtbild zur Zierde gereichen.

Fotos: Helzel (3), Buschmann
Deutsche Fotothek

Eine seltene Sammlung
der Kunstkupferklempnerei
bietet Arno Helzels Werkstatt;
beinahe unglaublich,
was sich alles
aus dem glänzenden Metall
treiben läßt.
Und wenn Meister und Gesellen
mit eigenartig
geformten Hämmern auf das
Kupfer losschlagen,
herrscht in dem engen Raum
ein Höllenspektakel.

Seine Titel sind Schlager



„Meine nächsten Lieder werden viele Fragen enthalten, Fragen, die sich ein wenig mit der Gesellschaft und ihren Problemen befassen. Härter werden meine Texte sein und nicht nur von der Liebe handeln."

Wir hatten uns fast fünf Jahre nicht gesehen und auch direkt nichts voneinander gehört; wer hat schon soviel Zeit, um eine ausgedehnte Privatkorrespondenz zu führen. Natürlich ist man in unserer Branche immer informiert, was dieser oder jener gerade macht, was er produziert und wie es ihm geht. Ich wußte also von Udo Jürgens, dem österreichischen Star, daß er ganz dicke da ist – wie man so sagt –, daß sein Titel „Warum nur, warum" von nicht weniger als 65 Interpreten gesungen wurde, daß „Sag ihr, ich lass' sie grüßen" und eine Menge mehr seiner Titel Welterfolge geworden sind, daß er mit „Siebzehn Jahr, blondes Haar" die Beatles und die Rolling Stones überrundete und mit „Merci, Chérie" einen internationalen Chanson-Wettbewerb gewann. Ich wußte auch, daß er mehrfacher Platten-Millionär ist, und hoffte, dennoch den duften Jungen von früher wieder zu treffen.

Nun waren wir vor einiger Zeit wieder einmal zusammen. Wo? Na, das ist doch klar: in Bitterfeld. Dort waren nämlich die Fernsehaufzeichnungen für eine „Mit-dem-Herzen-dabei"-Sendung. Und ich kann Ihnen sagen: Udo ist nett, sympathisch und völlig normal geblieben. Ihm sind weder der Erfolg noch das Geld zu Kopfe gestiegen.

Eigentlich ist Udo Jürgens Musiker, genauer Pianist, der sich zum größten Teil seine Titel selbst schreibt. Seine Welterfolge sind ausnahmslos seine Kompositionen und sehr oft auch seine eigenen Texte. Der ausschlaggebende Faktor des großen Erfolges aber ist seine Persönlichkeit, die in der Komposition und dann in der Interpretation zum Ausdruck kommt. Es ist erfreulich, daß die Titel von Udo Jürgens, die alle sehr anspruchsvolle Kompositionen sind, Erfolgsnummern wurden. Denn früher, als er noch Pianist war und mit der Singerei anfing, hatte er hart zu kämpfen. Damals bot man ihm Titel, die er singen mußte, obwohl er für sie wenig Sympathie hatte. Es dauerte lange, bis bei den Produzenten auch das Vertrauen zum Komponisten Udo Jürgens da war. Jetzt weiß man, daß Titel, die über das allgemeine Schlagerniveau herausragen und textlich etwas aussagen, Erfolg haben, wenn sie gut gemacht und gut gebracht werden.

Nun ist er sehr viel unterwegs, heute hier – so zur Leipziger Messe – und morgen dort, vielleicht auch bei Amiga. Das ist das Los eines Stars, doch er beklagt sich nicht darüber. Obwohl er schon sechs Hauptrollen in Filmen hatte, steht er nicht auf dieser singenden Liebhaber-Masche. Also wünsche ich ihm endlich mal einen Film, in dem er so arbeiten kann, wie er will.

Den Österreicher Udo Jürgens habe ich vor vielen Jahren in Wien kennengelernt. An die Veranstaltung in der Wiener Stadthalle und an diese Zeit erinnern wir uns immer wieder gern. Als ich Udo kürzlich erzählte, daß ich über ihn für „zb" schreiben werde, bat er mich, doch alles zu vergessen, wenigstens für die Zeit des Schreibens. Wir tranken darauf einen Wodka. Und jetzt, da ich Ihnen doch gern erzählen möchte, wie das Mädchen heißt, das ihn zu seinem Schlager „Siebzehn Jahr, blondes Haar" inspiriert hat, wie alt sie ist und welche Haarfarbe sie hat, weiß ich es wirklich nicht mehr. Zu dumm!

Bis bald! Ihr

Fips Fleischer

Eine einmalige „Luftnummer": Udo Jürgens und Fips Fleischer.

„Meine Erfolge führe ich in erster Linie darauf zurück, daß ich durchgehalten habe. Ich habe mich nicht in der Schnulzenfabrikation ‚verbraten' lassen, sondern ich bin meinem Stil und meinen Vorstellungen treu geblieben."

Fotos: Benjack, Winkler (2)

TATSACHENBERICHT VON WILHELM MARTIN

Geheim Agent z.b.V.

Wer von Hamburg her die Groß-Flottbeker Straße kommt und den „Flottbeker Dorfkrug" erblickt und dazu durstig ist, kehrt hier gern ein. Das anheimelnde, tief heruntergezogene niedersächsische Binsendach, die hellgetünchten Außenwände mit den sechsfach unterteilten Fenstern des Gasthofs laden zum Verweilen ein. Und das Innere der Gastwirtschaft hält, was ihr Äußeres verspricht. Küche und Keller bieten dem Gast, was er sich nur wünschen kann.

Der Wirt heißt Alfred Naujocks. Seine Schankkonzession erhielt er vor Jahren, anstandslos; denn im polizeilichen Führungszeugnis stand: Nicht vorbestraft.

Die Eingeweihten wissen, daß der Wirt, der hin und wieder selbst hinter der Theke des „Flottbeker Dorfkrugs" steht, durchaus nicht so unbescholten ist, wie es dem polizeilichen Führungszeugnis nach den Anschein hat. Was es mit Naujocks auf sich hat, ist bekannt. Nicht nur im und um den „Dorfkrug" an der Groß-Flottbeker Straße, sondern auch der Staatsanwaltschaft in Hamburg. Aber unbehelligt geht hier ein notorischer Verbrecher einem gutbürgerlichen Gewerbe nach, ohne daß die Justiz nach ihm greift und ihn zur Rechenschaft zieht.

Selten hat sich der Wirt vom „Flottbeker Dorfkrug" Naujocks genannt. Nie, wenn er eine „Aktion" vorbereitete und durchführte. Seine Decknamen waren Hans Müller, Hermann Koller, Alfred Bonsen, Rudolf Möbert. Gehen wir den Stationen seiner Laufbahn nach.

Der Fall Formis

Naujocks ist schon lange bei der „Bewegung", als Hitler 1933 vom Monopolkapital an die Macht geschoben wird. Der SS-Mann Naujocks eignet sich besonders gut für „besondere Aufträge". Mit der Erledigung „kleiner Geschichten" wird er nicht betraut. Sein direkter Vorgesetzter heißt Heydrich.

Am 10. Januar 1935, Naujocks hat schon einige Bewährungsproben hinter sich, wird er zu Heydrich in die Zentrale des Sicherheitsdienstes befohlen. Er erfährt, daß in der benachbarten Tschechoslowakei ein antihitlerischer Rundfunksender betrieben wird, den der „Führer" liquidieren zu lassen „wünscht".

Heydrichs Auftrag ist kurz und knapp: „Der Sender liegt südlich von Prag. Bei dem Sprecher handelt es sich um den ehemaligen Leiter der technischen Abteilung des Stuttgarter Rundfunks, um einen gewissen Rudolf Formis. Diesen Formis bringen Sie mir, wenn möglich lebend, nach Deutschland." Wenn möglich! Und wenn nicht möglich?

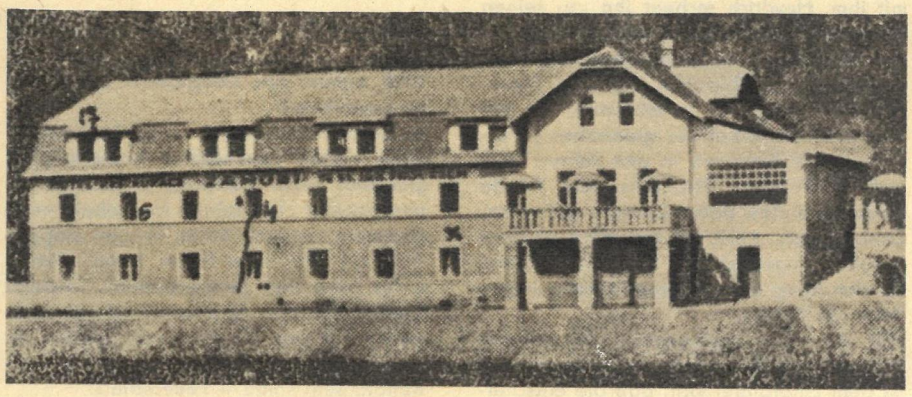
Naujocks klappt die Hacken zusammen: „Zu Befehl!" Dann beginnt er mit seiner „Arbeit". Er setzt sich in seinen Kraftwagen und fährt als „harmloser Skiurlauber" über Zinnwald in die ČSR. Die ihn begleitende Bekannte, die von seinem Auftrag nichts weiß und nichts ahnt, ist eine junge Gymnastiklehrerin: Edith Käsbach. Für sie ist der damals vierundzwanzigjährige Urlaubsgefährte der Kaufmann Hans Müller. Zwar ist ihr dieser Hans Müller, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, auf der Fahrt etwas zu schweigsam. Aber sicher – denkt Edith Käsbach – dient diese Urlaubsreise der fälligen Erholung von angestrengter Arbeit.

Am 14. Januar 1935 trifft das Pärchen in Stechowitz an der Moldau, südlich von Prag, ein. Hier übernachtet man. In getrennten Zimmern.

Ein paar Kilometer entfernt liegt das einsame Hotel Záhoří. Dort muß sich der Sender befinden, den Heydrichs SD durch Funkpeilung festgestellt hat. Am 15. Januar arrangiert Naujocks alias Müller einen Skiausflug mit Edith Käsbach. Im Hotel Záhoří wird gefrühstückt. Sie sitzen kaum eine Weile, da betritt ein Mann das Gastzimmer, in dem Naujocks sofort den Rudolf Formis erkennt. Ein Blick auf das Fahndungsbild des SD läßt keinen Zweifel zu: Das Wild ist gestellt!

Heydrichs Mann „zur besonderen Verwendung": Alfred Naujocks.

Der Ort des Verbrechens:
Das Hotel Záhoří, das später unter den gestauten Wassermassen verschwand.



Nichtsahnend bittet Formis, bei dem Paar Platz nehmen zu dürfen, und stellt sich, genau wie Naujocks, unter falschem Namen vor. Im aufkommenden Gespräch erzählt Formis, daß er hier, ungestört vom großstädtischen Lärm, eine wissenschaftliche Arbeit fertigstelle.

Nachmittags geht man gemeinsam spazieren. Formis läßt sich Arm in Arm mit Edith Käsbach fotografieren und schlägt den Gästen aus Deutschland vor, Zimmer im Hotel Záhoří zu nehmen. Das geschieht. Man wohnt fast Tür an Tür. Zwar: Edith Käsbach möchte nicht mit „Hans Müller" in einem Doppelzimmer übernachten. Aber „Müller" zerstreut ihre Bedenken: „Es ist etwas Merkwürdiges passiert", flüstert er ihr zu. „Ich weiß, daß ich diesem Mann schon einmal in Deutschland begegnet bin. Er ruft von hier über einen Geheimsender zum Mord an unserem Führer auf. Ich muß genau wissen, was er hier treibt. Damit er keinen Verdacht schöpft, müssen wir als Liebespaar auftreten."

Politik ist nicht Sache der jungen Gymnastiklehrerin. Aber Mord, und gar am „Führer", verabscheut sie. Sie versteht, daß sie sich in die ihr zugedachte Rolle fügen muß, wenn ihr Freund dem Spaziergänger vom Nachmittag auf die Schliche kommen will.

Gegen 21 Uhr findet Naujocks bestätigt, was er schon weiß. Formis verläßt sein Zimmer und steigt die Treppe zum Dachboden hinauf. Gleich danach kommt er zurück, und Naujocks hört, wie er im Nachbarzimmer zu sprechen beginnt. Der Sender muß auf dem Dachboden stehen und wird vom Zimmer des Formis besprochen. Alles ist geklärt, was vorerst zu erkunden war.

Am nächsten Morgen läuft Naujocks mit Edith Käsbach nach Stechowitz zurück. Noch am gleichen Tag fliegt er von Prag nach Berlin. Edith Käsbach bleibt in Stechowitz. Naujocks meldet in Berlin: „Ich habe Formis gefunden!"

In Begleitung seines Freundes und SS-Kumpans Werner Goetsch kehrt Heydrichs „Mann zur besonderen Verwendung" am 23. Januar 1935 aus Berlin zurück. An diesem Abend besucht „Hans Müller" mit Edith Käsbach zum zweiten Mal das Hotel Záhoří. Seinen Wagen stellt er in der Nähe des Hotels ab. Goetsch wartet in unmittelbarer Nachbarschaft.

Im Gastzimmer sitzt Formis, verabschiedet sich jedoch bald mit den Worten: „Ich habe noch zu arbeiten." Auch das Pärchen geht wenig später auf sein Zimmer.

Es ist 21 Uhr 30, als Goetsch das vereinbarte Zeichen zum „Einsatz" erhält: Naujocks knipst das Licht dreimal hintereinander an und aus. Vorsichtig pirscht Goetsch sich an das Hotel heran und klettert an einem Seil zu Naujocks' Zimmer hoch. Kurz darauf hören die beiden Kumpane Schritte auf dem Hotelgang. „Jetzt geht er auf den Dachboden", flüstert Naujocks. Zwei Minuten später schleicht er zu Formis' Zimmer, in der Hand eine Flasche Chloroform.

Aber der Nachschlüssel zu dem Zimmer versagt. Naujocks drückt die Klinke herunter. Die Tür läßt sich nicht öffnen. Formis ist nicht auf dem Dachboden, sondern in seinem Zimmer.

„Was ist?" ruft er in diesem Moment.

„Wir haben unsere Seife vergessen", lügt Naujocks schnell. „Können Sie uns nicht aushelfen?"

„Augenblick", sagt Formis bereitwillig, öffnet die Tür einen Spalt und reicht ein Stück Seife heraus.

Naujocks reißt die Tür auf. Im selben Augenblick weiß Formis, mit wem er es zu tun hat. Es kommt zu einem Handgemenge, in das auch Goetsch eingreift. Dabei wird Formis erschossen. Naujocks später: „Als ich auf Formis schoß, knallte auch Goetsch los. Formis war sofort tot."

Ein Phosphorbrandsatz, von Naujocks an die Sendeeinrichtung gelegt, explodiert.

Durch die Schüsse alarmiert, eilen der Hotelier Graf und das Personal herbei. Naujocks und Goetsch treiben alle in den

Fortsetzung auf Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

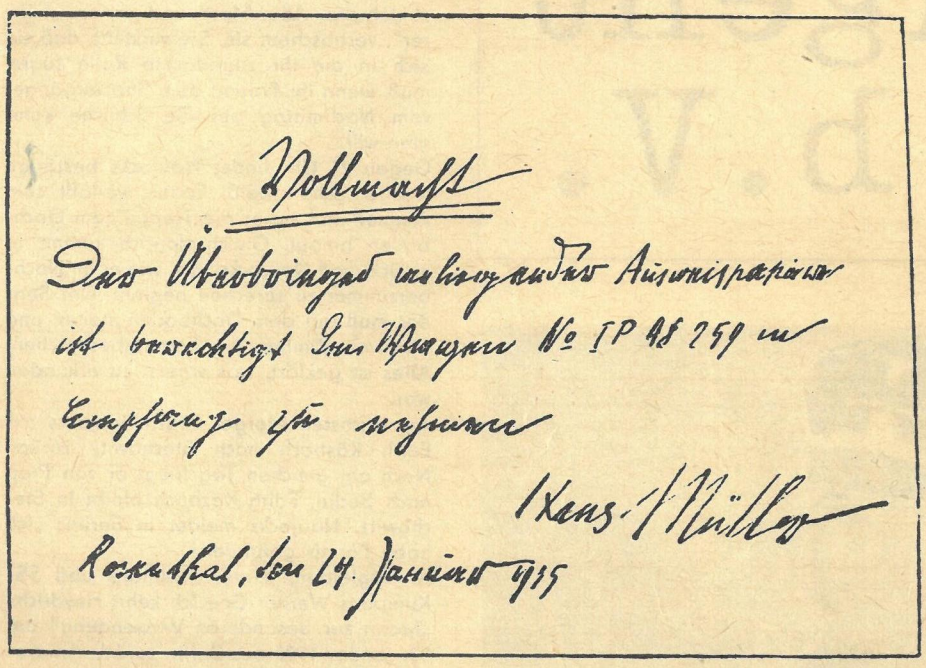
Keller: „Das Haus ist umstellt! Wer den Kopf 'raussteckt, wird erschossen!"

Als Naujocks, Goetsch und die verstörte Edith Käsbach im Wagen davonrasen, schlagen Flammen aus dem Hotelbau am Hang der Moldau. Die Flüchtenden haben Glück; wenige Stunden später gelangen sie bei Rosenthal unbehelligt über die Grenze. Auf Schleichwegen. Zu Fuß. Den Wagen lassen sie kurz vor dem tschechischen Zollhaus im Wald zurück.

Einige Stunden später erscheint ein von Naujocks Beauftragter auf tschechischer Seite, um den Pkw abzuholen. Es ist der Kraftfahrer Werner Zeibig aus Rosenthal, der Bruder des Gastwirts Arno Zeibig, der die Gastwirtschaft „Forsthaus" am östlichen Ende Rosenthals betreibt.

Mehr als dreißig Jahre später erzählt uns Arno Zeibig:

„Im Januar 1935 war das. Da wurde ich nachts durch lautes Rufen und Klopfen geweckt. Als ich öffnete, traten zwei junge



Männer und eine Frau in den Hausflur. Einer verlangte eine Limonade, die er hinunterstürzte. Dann schrieb er im Gastzimmer einen Zettel, mit dem ich ins Tschechische gehen sollte. Dort stünde sein Pkw. Den sollte ich auf die deutsche Seite herüberholen. Ich sagte, daß ich nicht fahren könne, ich verstehe nichts davon. Da fragte er, ob ich einen Kraftfahrer im Ort wüßte. Ich sagte: ‚Ja, meinen Bruder.' Da mußte ich mit und meinen Bruder aus dem Bett holen. Der hat dann den Pkw von drüben 'rübergeholt. Die tschechischen Zollbeamten wußten sowenig wie wir, was es damit auf sich hatte, und haben den Wagen mit über die Grenze geschoben."

In Stechowitz bleibt ein ausgebranntes Hotelzimmer zurück. Und ein Toter. – Naujocks kann Heydrich melden: „Aktion Formis erfolgreich durchgeführt." Einige Jahre später wird unterhalb des Hotels Záhoří ein Staudamm errichtet. Das einsame Hotel verschwindet unter den gestauten Wassermassen. –

Knapp drei Monate nach dem Verbrechen, im März 1935, wird Hitler seine offenen Kriegsvorbereitungen damit beginnen, daß er die im Versailler Vertrag festgelegten militärischen Beschränkungen als aufgehoben erklärt. Zwei Jahre nach der „Machtergreifung" Hitlers ist Deutschland mit Konzentrationslagern übersät. Widerspruch im Lande erstickt die Gestapo, indem sie jeden Verdächtigen in die KZs „überstellt". Die Justiz, voran Sondergerichte und „Volks"gerichtshof, wütet mit Zuchthaus und Fallbeil gegen die deutsche Arbeiterbewegung und gegen die Vertreter des humanistischen Bürgertums. 1936 bricht Hitler den Locarnovertrag und läßt die entmilitarisierte Rheinlandzone besetzen. Im gleichen Jahr entsendet er die „Legion Condor", das heißt deutsche Landsknechte, nach Spanien. Auf der Seite Francos probieren sie das inzwischen entwickelte moderne Kriegsmaterial aus. Ende 1936 schließt Hitler mit Japan den antikommunistischen Teufelspakt gegen die Sowjetunion ab, dem 1937 auch das Italien Mussolinis beitritt. Im März 1938 okkupiert Hitler Österreich.

Es geht Schlag auf Schlag. Im Oktober 1938 folgt die Besetzung des Sudetenlandes. Im März annektiert Hitler den Rest der Tschechoslowakei. Er erklärt sie zum „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren" und setzt Freiherrn von Neurath in Prag als „Reichsprotektor" ein. Ermutigt, begünstigt und unterstützt von den imperialistischen Westmächten, schafft Hitler, als Beauftragter des deutschen Monopolkapitals, sich so die Ausgangsbasis für den längst ins Auge gefaßten Überfall auf die Sowjetunion. Eine Barriere aber muß vorher noch genommen werden: Polen. Hier nützt keine Zweckpropaganda wie vor der Annexion des Sudetenlandes. „Wir wollen heim ins Reich!" zieht hier nicht. Der Krieg gegen Polen muß irgendwie provoziert werden. Der Mann, der den Kriegsgrund gegen Polen liefern wird, heißt Naujocks.

Die „Aktion Gleiwitz"

25. August 1939. Der zur Zeit im Gleiwitzer Hotel „Haus Oberschlesien" wohnende Bergbauingenieur Hermann Koller erhält ein Telegramm: „Großmutter erkrankt." Koller hat geschäftlich in Gleiwitz zu tun. So jedenfalls weiß es der Hotelportier, bei dem er sich, unter Vorlage des Reisepasses, ins Gästebuch eingeschrieben hat. In Wirklichkeit heißt der Hotelgast Alfred Naujocks und ist SS-Sturmbannführer und Geheimagent z. b. V. im faschistischen Reichssicherheitshauptamt. Seine „Geschäfte" in Gleiwitz haben mit Bergbauangelegenheiten nicht das geringste zu tun. Sie sind „Geheime Reichssache". Das Telegramm „Großmutter erkrankt" ist das mit Heydrich vereinbarte Stichwort und bedeutet: höchste Alarmbereitschaft für den geplanten fingierten „polnischen Überfall" auf den deutschen Rundfunksender Gleiwitz. Dieser „polnische Überfall" soll Hitler und seiner Militärkamarilla den Vorwand für den Krieg gegen Polen verschaffen. Naujocks ist der richtige Mann für die Vorbereitung und Ausführung des Verbrechens.

Der Fall Formis liegt inzwischen vier Jahre zurück. Naujocks war in dieser Zeit nicht untätig. Man ist in Berlin sehr zufrieden mit ihm. Heydrich rechnet ihn „zu seinen Besten". Er hat sich „bewährt". 1936 leitete er einen Überfall auf den Botschafter der spanischen Republik. Ziel war, Material über Deutsche zu erbeuten, die mit dem Freiheitskampf der spanischen Volksfront sympathisierten. In den Jahren 1937 und 1938 baute Naujocks eine Fünfte Kolonne in den Balkanländern auf. Jetzt, Ende August 1939, ist ihm eine größere Aufgabe zugedacht. Er hat den Vorwand für den Krieg ohne Kriegserklärung gegen Polen zu liefern.

Als ihm der Hotelportier an diesem 25. August 1939 das Telegramm überreicht, ist dem Empfänger klar, daß die entscheidende Stunde für die mit Heydrich besprochene „Aktion Gleiwitz" nahe herangerückt ist.

Naujocks befiehlt seine Komplicen, die gleich ihm unter falschem Namen im Hotel „Haus Oberschlesien" abgestiegen sind, zu sich. Sechs zuverlässige Halunken, die er sich in Berlin selbst ausgesucht hat, dazu ein Dolmetscher, der im Sender Gleiwitz die vorbereitete „polnische Hetzrede" verlesen soll.

„Großmutter gestorben!"

„Es ist bald soweit. In wenigen Stunden geht der Zauber los. Halten Sie sich auf Ihren Zimmern bereit", klärt Naujocks seine Kumpane auf.

Doch Naujocks irrt sich, denn das zweite Telegramm, das die „Aktion Gleiwitz" auslösen soll, trifft wider Erwarten vorerst nicht ein. Zwar hat Hitler der Wehrmacht bereits den Angriffsbefehl gegeben. Zeitpunkt der Feuereröffnung: 26. August, morgens 5 Uhr 45. Am Nachmittag des 25. August 1939 aber erfährt Hitler von Außenminister Ribbentrop: „England hat soeben einen Bündnisvertrag mit Polen geschlossen. Krieg mit Polen bedeutet auch Krieg mit England."

Hitler wird unsicher und zieht den Angriffsbefehl am 25. August 1939 gegen 18 Uhr 30 zurück. 57 deutsche Divisionen, die schon in ihre Bereitschaftsräume marschieren, müssen gestoppt werden. Sechs Tage vergehen, bis Hitler seine Unsicherheit überwindet und den Angriffsbefehl erneuert. Am 1. September 1939 soll losgeschlagen werden. Noch aber fehlt der Vorwand, der Grund, mit dem Hitler sich und die Aggression gegen Polen vor der Welt rechtfertigen will.

Naujocks und seine Komplicen hocken in diesen sechs Tagen untätig in ihren Hotelzimmern. Endlich, am 31. August 1939, kommt das Telegramm: „Großmutter gestorben."

Es ist nachmittags, als „Ingenieur Koller" seine letzten „technischen Anweisungen" gibt und seine Kumpane in zwei Gruppen einteilt: „Wir fahren los, sobald es zu dämmern beginnt. Beide Wagen stoppen dicht an dem zwei Meter hohen Drahtgitter, das den Senderkomplex Gleiwitz umgibt. Wir aus dem ersten Wagen stürmen durch den Eingang zum Sender. Ihr vom zweiten Wagen gebt – falls es notwendig sein sollte – Feuerschutz."

Naujocks sammelt die Ausweise aller Beteiligten und verschließt sie in seinem Koffer. „Im Sendegebäude wird nicht mehr gesprochen – außer in dringenden Fällen", weist er an. „Und wenn, dann nur in polnischen Brocken. Fallen Sie nicht aus der Rolle! Sie sind polnische Banditen, benehmen Sie sich danach! Sollte einer von uns geschnappt werden, hat er nur eins zu radebrechen: ‚Ich bin Pole!' Sonst nichts. Schnauze halten – unter allen Umständen! Eine Sonderkommission aus Berlin wird, falls etwas schiefgeht, die Untersuchung führen. Und das bedeutet: Der eventuell Verhaftete kommt schnellstens wieder frei. Kapiert?!"

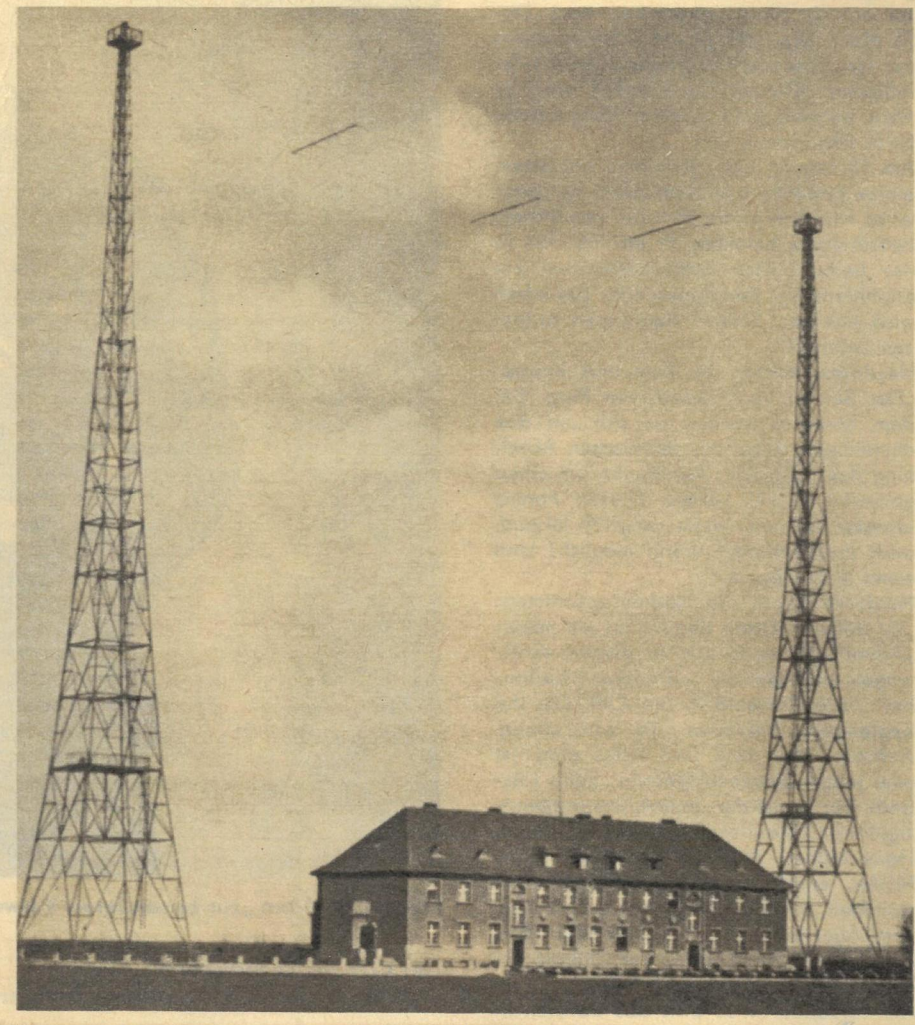
Die Männer nicken. Sie kennen ihre Rolle in dem abgekarteten Spiel und wissen, wer hinter ihnen steht.

„Noch etwas", sagt Naujocks abschließend, „es wird bei unserem Unternehmen einen Toten geben. Keine Angst, es wird keiner von uns sein. Der Mann, eine Konserve, wird besorgt und zur Stelle sein. Und jetzt ziehen Sie sich um."

Dann macht sich die Horde zurecht für die Szene, mit der der zweite Weltkrieg eingeleitet werden soll. Bald stehen sie in „polnischer Aufmachung" da, in abgetragenen Jacketts und hochgeschlossenen Blusen, in Knickerbockers und weiten Hosen, darunter Schaftstiefel. An alles ist gedacht: Kleider und Schuhwerk tragen Stempel oder Firmenzeichen polnischer Betriebe. In den Taschen stecken polnische Zigaretten, polnische Kino- und Straßenbahnkarten – und gefälschte „polnische" Ausweise.

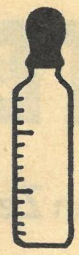
Schließlich werden die Waffen geprüft. „Alles in Ordnung?" – „Jawohl!" Als die Bande ihre Wagen besteigt, weiß Naujocks: Er wird den ersten Schuß im Feldzug gegen Polen abfeuern, und die Folge des Schusses wird ein Toter sein. Ahnt er, daß dieser erste Schuß nicht nur den Überfall auf Polen, sondern darüber hinaus auch den zweiten Weltkrieg auslösen und Millionen Tote zur Folge haben wird? Vielleicht kommt ihm dieser Gedanke, aber Heydrichs Geheimagent zur besonderen Verwendung kennt keine Skrupel. Die „Aktion Gleiwitz" beginnt.

Kurz vor 19 Uhr ist es, als an diesem 31. August 1939 acht Zivilisten, trotz sommerlicher Hitze in lange Mäntel gehüllt, das Hotel „Haus Oberschlesien" in Gleiwitz verlassen und zwei schwarze Kabrioletts besteigen. Fortsetzung folgt



Vorwand für den Krieg gegen Polen: Überfall auf den Sender Gleiwitz.

ES KLINGT UNGLAUBHAFT



und dennoch stimmt es:
In diesem Topf kann nichts mehr anbrennen oder überkochen. Nicht wahr, so etwas wünschten Sie sich schon lange für Ihre Milch- oder Mehlspeisen. Im Wasserbad dieses doppelwandigen Gefäßes wird das Kochgut schonend bei 95 Grad keimfrei, ohne daß Sie immer am Herd bleiben müssen. Der Wasserbadkocher hilft Ärger vermeiden.

Aluminium-Geschirr für den jungen Haushalt

Altmann · DEWAG Berlin · 66

Gut beraten beim Einkauf im Fachhandel!

Buntbedruckte Stoffe aus Viskosefaser in vielen Dessins für Ihr selbstgeschneidertes Sommerkleid!

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862 Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

REDAKTION ZEIT IM BILD
806 DRESDEN
RADEBERGER STRASSE 14b
RUF 51616, 51765
TELEX DRESDEN 019412

Einen Moment, bitte!

Pohli-Erzeugnisse dienen seit fast 40 Jahren der täglichen Hautpflege.

Ohne Übertreibung: sie wurden von Jahr zu Jahr beliebter.

Hormon-Creme wird von allen, die Wert auf gutes Aussehen legen, geschätzt und ständig wieder gekauft.

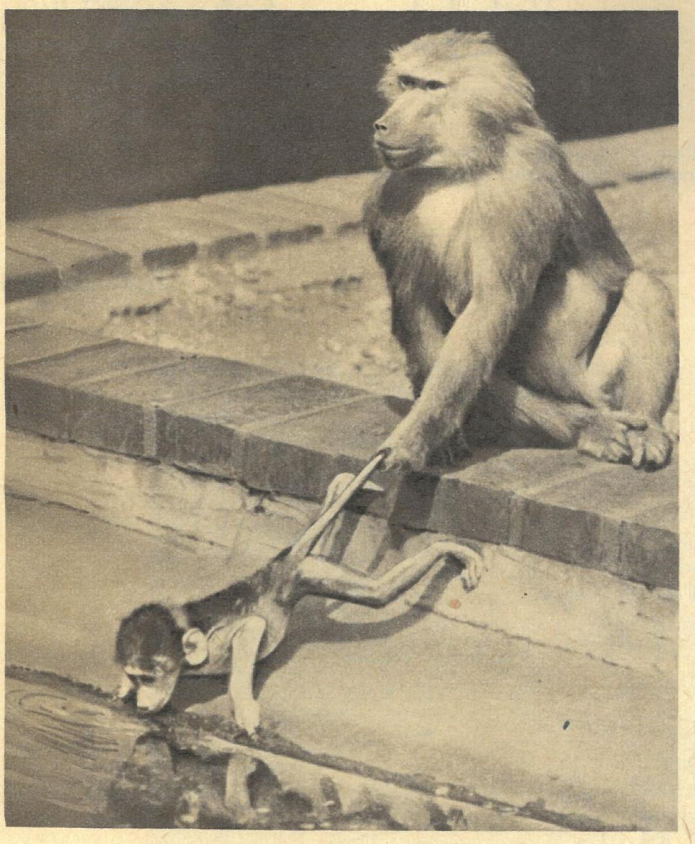
Livio Kamillen-Creme zählt zu den begehrtesten Erzeugnissen der vielseitigen Pohli-Palette.

Immer, wenn es um moderne Hautpflege geht, ist POHLI richtig!

POHLI

GEORG POHL, 8046 Dresden

hiergeblieben



. . . es wird fotografiert. Fotografieren ist mehr, als nur Erinnerungen festhalten; Fotografieren ist ein Hobby. Ihr Fotofachverkäufer erwartet Sie und gibt Ihnen gern Ratschläge. Er informiert Sie über alle Neuerungen der Fototechnik und gibt Ihnen wertvolle Hinweise zur Ergänzung Ihrer Ausrüstung. Vielleicht besuchen Sie ihn wieder einmal, und sagen Sie es auch den anderen.

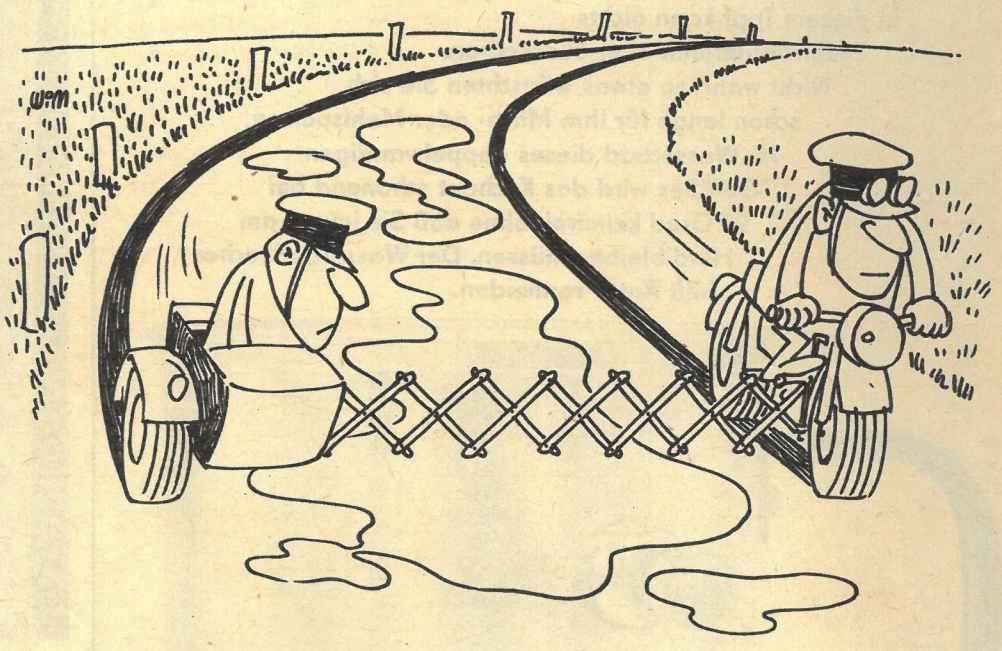
DEWAG Berlin 66

erinnerungen sind eine kamera wert

GEMIXTES

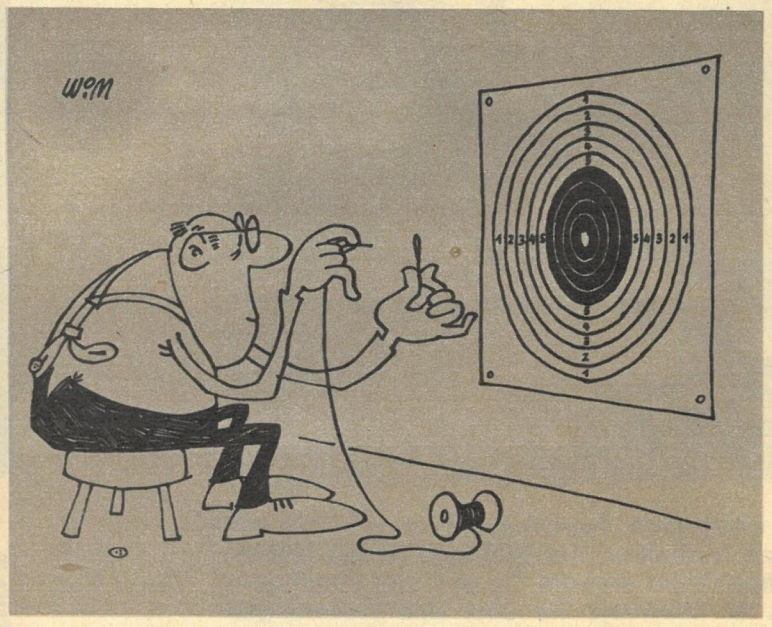
von unseren Zeichnern Moese, Büttner, Simon

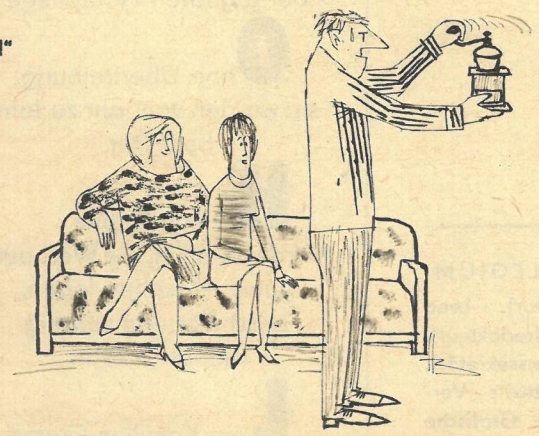
„Möchte Sie nur darauf hinweisen,
daß heut geschlossen ist!"



„Manche Männer sollen ja sogar so viel Mut haben,
daß sie beim Knopfannähen das Jackett anbehalten!"

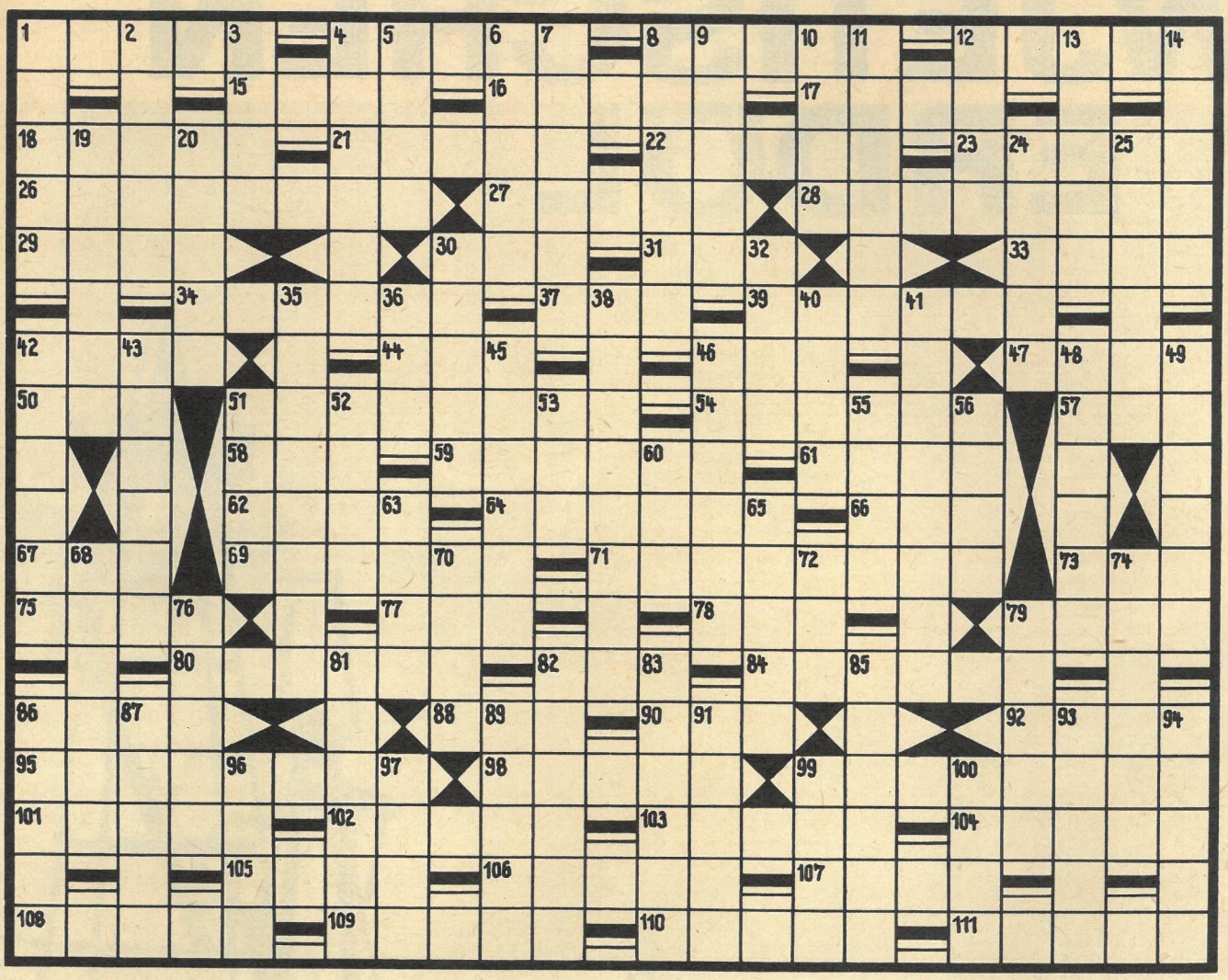
„Toll – stehend freihändig!"





„Prima, daß Sie endlich einmal
mit mir ausgegangen sind!"

rätsel



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. französischer Maler und Graphiker († 1917), 4. Rennbooteiner, 8. Schweizer Kurort, 12. Schaffell, 15. Kettengebirge in der Kirgisischen SSR, 16. finnischer Verwaltungsbezirk, 17. weibliche Bühnenrolle, 18. Satzzeichen, 21. Operettenkomponist († 1948), 22. Gattung der Amaryllisgewächse, 23. griechische Sagengestalt, 26. Sturmvogel, 27. Nebenfluß der Ruhr, 28. schweizerisches Voralpental, 29. Maschinenelement, 30. Gewässer, 31. Angstgefühl, Beklemmung, 33. Speisengewürz, 34. Nebenfluß der Volpe im Sauerland, 37. abessinischer Fürstentitel, 39. japanisches Liliengewächs, 42. Gestalt bei Shakespeare, 44. Ansiedlung, 46. polnisch: Herr, 47. griechische Sagengestalt, 50. Nebenfluß der Donau, 51. Gestalt aus der Oper „Arabella", 54. Rübenart, 57. Ferment des Wiederkäuermagens, 58. rumänische Währungseinheit, 59. italienischer Fluß, 61. Opernlied, 62. altes Längenmaß, 64. chemisches Element, 66. Organisation der Vereinten Nationen (Kurzwort), 67. Lebensbund, 69. unterhaltsam-ironisches Bühnenstück, 71. Schaufensterdekorationen, 73. männlicher Vorname, 75. römischer Kaiser, 77. Biersorte, 78. Niederschlag, 79. germanisches Göttergeschlecht, 80. Stoffart, 82. orientalische Kopfbedeckung, 84. Himmelsrichtung, 86. Einspruchsrecht, 88. afrikanischer Strom, 90. Hauptstadt der Baschkirischen SSR, 92. ländliche Siedlung, 95. Übereinstimmung, Gleichartigkeit, 98. französische Stadt, 99. Begriff beim Fußballspiel, 101. Gütezeichen, 102. Titelgestalt bei Andersen Nexö, 103. Lebewesen (Mz.), 104. Mädchenname, 105. nordische Gottheit, 106. mohammedanische Religionslehre, 107. Nebenfluß der Donau, 108. Stadt in der Estnischen SSR, 109. Fischfanggerät, 110. Blume, 111. Ergebnis, Endbetrag.

Senkrecht: 1. Fakultätsleiter, 2. Streichinstrument, 3. junges Getreide, 4. Oper von Richard Strauss, 5. Lockergestein, 6. Angehöriger eines westeuropäischen Volksstammes, 7. dänische Inselgruppe, 8. Südfrucht, 9. Stern im Sternbild Orion, 10. Nebenfluß der Donau, 11. spanischer Schriftsteller („Geständnisse eines Weltkindes"), 12. Blutgefäß, 13. ungarische Industriegemeinde, 14. Weizenart, 19. Ölfrüchte, 20. drucktechnischer Begriff, 24. Eiland, 25. kautschukähnlicher Stoff, 30. Sultanspalast, 32. Hühnervogel, 35. südlichster Vorsprung Afrikas, 36. Drehpunkt, 38. süddänische Stadt (deutscher Name), 40. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 41. Orchesterleiter in der DDR, 42. bekannter Filmkomiker, 43. Sportfischer, 45. Möbelstücke, 46. französischer Schriftsteller („Auf den Spuren der verlorenen Zeit"), 48. Berg im Kaukasus, 49. Oper von C. M. v. Weber, 51. südfranzösische Industriestadt, 52. Nachtvogel, 53. niederländischer Maler († 1675), 55. DEFA-Schauspieler, 56. spanischer Lyriker († 1591), 60. germanische Gottheit, 63. Haushaltplan, 65. Stadt nördlich von Warschau, 68. schönste Griechin des Altertums, 70. Lehnsverband, Sippe, 72. Industriestadt im Bezirk Karl-Marx-Stadt, 74. behördliche Verordnung, 76. Stadt in der VR Polen, 79. Gebirge in Südamerika, 81. Männername, 82. Wand-, Fußbodenbelag, 83. mohammedanischer Herrscher, 85. griechische Mondgöttin, 86. Abschied, Lebewohl, 87. Stadt in der ČSSR, 89. Marderart, 91. aufgesetzter Getreidehaufen, 93. Beschaulichkeit, Muße, 94. geht einer Antwort voraus, 96. rumänischer Donaunebenfluß, 97. Inselstaat (landessprachlich), 99. Ritter der Artusrunde, 100. Größeneinheit (ß = ss).

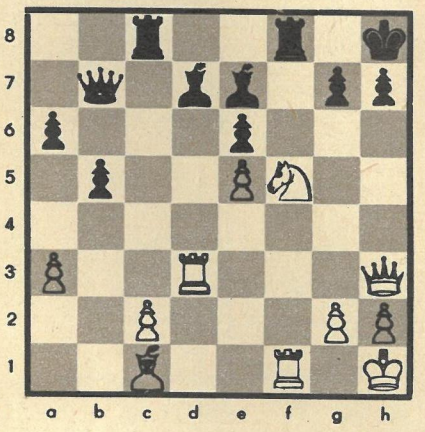
RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 19

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Meer, 5. Smolik, 9. Midas, 14. Anlage, 15. Dana, 16. Optal, 17. Nest, 18. Israel, 20. Rispe, 21. Till, 23. Ennius, 25. Eleve, 27. Siena, 30. Elen, 31. Etappensieger, 34. Hag, 37. Aare, 38. Sem, 40. Amos, 42. Alt, 43. Undset, 45. Forest, 47. Tarim, 48. Nase, 50. Trikot, 51. Drin, 52. Ale, 53. Raste, 54. Zahn, 56. Etat, 58. Daumen, 60. Ihrer, 62. Ter, 63. Petrow, 66. Fieber, 69. Ida, 70. Anno, 71. Ampler, 73. Geier, 75. Struve, 78. Rabe, 81. Ufer, 83. Gondel, 85. Eden, 86. Haná, 87. Ner, 88. Anden, 89. Arena, 92. Lump, 93. Gneis, 97. Makak, 99. Eltz, 100. Diva, 102. Ranzen, 104. Guiro, 105. Epos, 106. Erna, 107. Gin, 108. Nixe, 109. Geer, 110. Kette, 111. Elis. — Senkrecht: 1. Mannschaftszeitfahren, 2. Ene, 3. Elste, 4. Ratiné, 5. Seil, 6. Ohře, 7. Iden, 8. Kali, 9. Mars, 10. Dose, 11. Appler, 12. Steel, 13. Olsen, 19. Anger, 22. Latz, 24. Unikum, 26. Vene, 28. Opal, 29. Ägide, 32. Patt, 33. Neer, 35. Amor, 36. Gori, 38. Start, 39. Moen, 41. Sekante, 42. Attest, 44. Endspurt, 46. Sol, 49. Siele, 53. Rudé Právo, 55. Herren, 57. Arve, 59. Newark, 61. Hein, 64. Rille, 65. Ode, 67. Bogen, 68. Reifenpanne, 72. Mensa, 74. Ruhetag, 75. Sen, 76. Trainer, 77. Ugarit, 79. Ade, 80. Berlin, 82. Fan, 84. Län, 88. Ammer, 90. Rodoni, 91. Araber, 94. Eloge, 95. Szene, 96. Prag, 98. Kufe, 101. Isis, 103. Zer.

Silbenrätsel. 1. Neruda, 2. Inserat, 3. Erdbeere, 4. Meteorologie, 5. Aperitif, 6. Nesselfieber, 7. Dimitroff, 8. Isochrone, 9. Sicherung, 10. Thessalien, 11. Fayence, 12. Ralle, 13. Einbahnstraße, 14. Innsbruck, 15. Dotterblume, 16. Eichendorff, 17. Romeo, 18. Neuritis, 19. Intrige, 20. Chaiselongue, 21. Hirschfelde, 22. Tintoretto. — „Niemand ist frei, der nicht ueber sich selbst Herr ist."

DER NEUE MATTEFFEKT

Gerade hatte Aloni, Israel, die Landesmeisterschaft 1966 errungen, da wurde er in einem Mannschaftskampf glänzend besiegt:



Neumann—Aloni

1. Dh7:†!! aufgegeben.
Denn nach 1. . . . Kh7: folgt 2. Th3† K beliebig 3. Se7: matt. Oder kann sich jemand erinnern, das Damenopfer am Rande unter Mitwirkung von Läufer und Springer schon gesehen zu haben? Geben wir es zu, wir wären wahrscheinlich genau so wie der israelische Landesmeister auf den „Matteffekt" hereingefallen.

DING MIT PFIFF

16

WAS IST DAS?

Wieder eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 21. Mai 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

DING MIT PFIFF 12/66: „Das Kind mit dem Bade ausschütten." Je ein Buch gewannen:
Marie Arnim, Potsdam-Babelsberg; Gerhard Sperschneider, Bad Blankenburg; Adolf Böhm, Stříbrná, ČSSR.

NEUES VOM SOWJETISCHEN ERDÖL

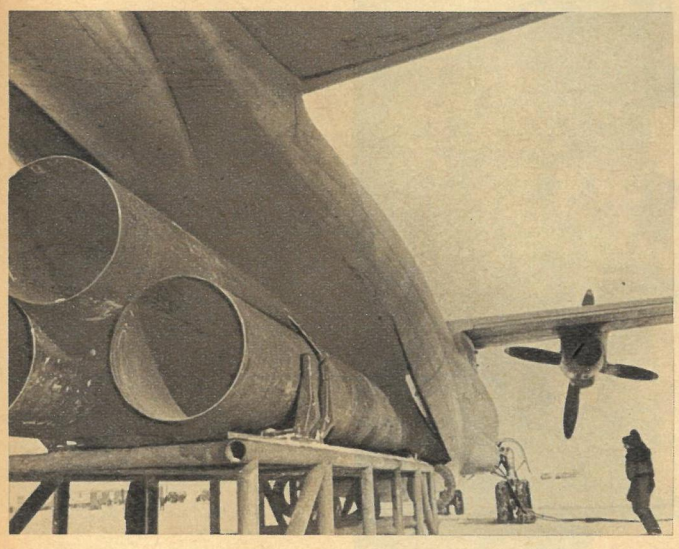
Nüchterne, nackte Zahlen wurden Ende März im Moskauer Kremlpalast genannt. Zahlen vom sowjetischen Erdöl. Betretene Ruhe herrschte auf den Wellenlängen westlicher Nachrichtenagenturen. Kein Zweifel wurde laut, auch nicht verbrämt zwischen Lüge und Wahrheit. Nicht erst seit dem denkwürdigen XXIII. Parteitag der KPdSU müssen sie notieren, daß das sowjetische Erdöl eine wichtige und begehrte Schlüsselposition im Außenhandel der UdSSR ist, ja sogar schon in Westeuropa einbrechen konnte. Italien deckt heute über 20 Prozent seines Bedarfs mit sowjetischem Öl. Es konnte erkennen, wie günstig sich größere Lieferungen auf die Wirtschaft des Landes auswirkten, wie sich ein neuer Exportmarkt erschloß. Nicht zuletzt ermöglichte diese Tatsache innerhalb der EWG eine unabhängige Energiepolitik und Konkurrenzvorteile. (Übrigens war das in einem Fiasko endende Stahlrohrembargo Bonns auch als Hieb gegen den EWG-„Freund" im Süden Europas gedacht.) Freimütig gestand im vergangenen Jahr die amerikanische Nachrichtenagentur AP: „Die Sowjetunion hat den Ausbau ihrer Erdölförderung mit großem Aufwand, gestützt auf unermeßliche noch unerschlossene Vorkommen im eigenen Lande vorangetrieben."

Das westliche Erdölmonopol zu brechen, verlangt jedoch noch große Anstrengungen. Daraus machten die sowjetischen Genossen im Kremlpalast kein Hehl. Wenn 35 Prozent der Weltbevölkerung in den sozialistischen Ländern leben, hier rund 40 Prozent der Weltindustrieproduktion notiert werden, so ist der Anteil an traditionellen Energie- und Rohstoffträgern überdurchschnittlich hoch, der Anteil der höchst wirtschaftlichen modernen Quellen, wie Erdöl und Erdgas, wesentlich geringer als in den führenden kapitalistischen Ländern.

Die Zeit im Wettbewerb abzukürzen und auf diesem Gebiet einen schnellen Fortschritt spürbar werden zu lassen, erfordert neue Methoden der Nutzung und Erforschung. Einiges wurde im Kremlpalast genannt. Lew Sergejew von APN berichtete uns von einer anderen Pioniertat aus den Schürfgebieten:

Von Jahr zu Jahr finden Universalrechenmaschinen immer neue Verwendungsgebiete. An der Reihe sind nun die Fragen der Geologie. Die Geologen müssen immer tiefer in das Erdinnere eindringen. Auf der Suche nach Öl tausend und viertausend Meter tief. Angehäufte Daten müssen von hochqualifizierten Kadern sachkundig ausgelegt werden, um falsche Schlußfolgerungen und Fehler zu vermeiden. Doch sind auch die erfahrensten Geologen nicht imstande, sämtliche Werte in deren Zusammenhängen richtig zu erfassen. In der Tatarischen Republik, woher auch bedeutende Mengen in die Erdölleitung „Freundschaft" einfließen, machte vor kurzem eine Elektronenrechenmaschine mit dem Erkennungsprogramm der Wissenschaftler Michail Bongard, Modest Wainzwaig und Michail Smirnow ihr „Staatsexamen". Beim „Anlernen" an 45 erdölführenden und 45 wasserführenden Schichten wählte sie 100 wertvolle Merkmale aus. Die Prüfung wurde mit nur einem Prozent Fehlern bestanden. Gleichzeitig versuchten es erfahrene Geophysiker, und ihnen unterliefen fünfmal soviel Fehler.

Fotos: TASS (2), Zentralbild (4), Wlocka
Text: Kluge



NEUES VOM SOWJETISCHEN ERDÖL

Förderung in Millionen Tonnen:

1928	1940	1945	1958	1965	1970
11,6	31,1	19,4	113	243	345–355

*

In der Welterzeugung nimmt die Sowjetunion die zweite Stelle hinter den USA und vor Venezuela ein.

*

Auf 52 Prozent beläuft sich gegenwärtig der Anteil des Erdöls und des Erdgases an der Brennstoffbilanz der UdSSR (1953 etwa 22 Prozent; 1970 = 60 Prozent).

*

70 Prozent der Gesamtförderung entfallen auf das Gebiet zwischen Wolga und Ural (Zentren: Tatarien, Baschkirien, Kuibyschew).

*

Auf mehrere Dutzend Milliarden Tonnen werden die Vorräte in dem oben genannten Gebiet geschätzt (Fläche: 2 Millionen Quadratkilometer).

*

Den hauptsächlichsten Zuwachs an der Förderung bis 1970 werden die bereits erschlossenen Gebiete bringen. Gleichzeitig beginnt die Ausnutzung der neuen großen Reviere von Tjumen und auf der Halbinsel Mangyschlak.

*

2000 Erdöllagerstätten sind in Westsibirien und Kasachstan neu erkundet worden.

*

Rund 22 Millionen Tonnen beträgt die jährliche Förderung im Gebiet um Baku.

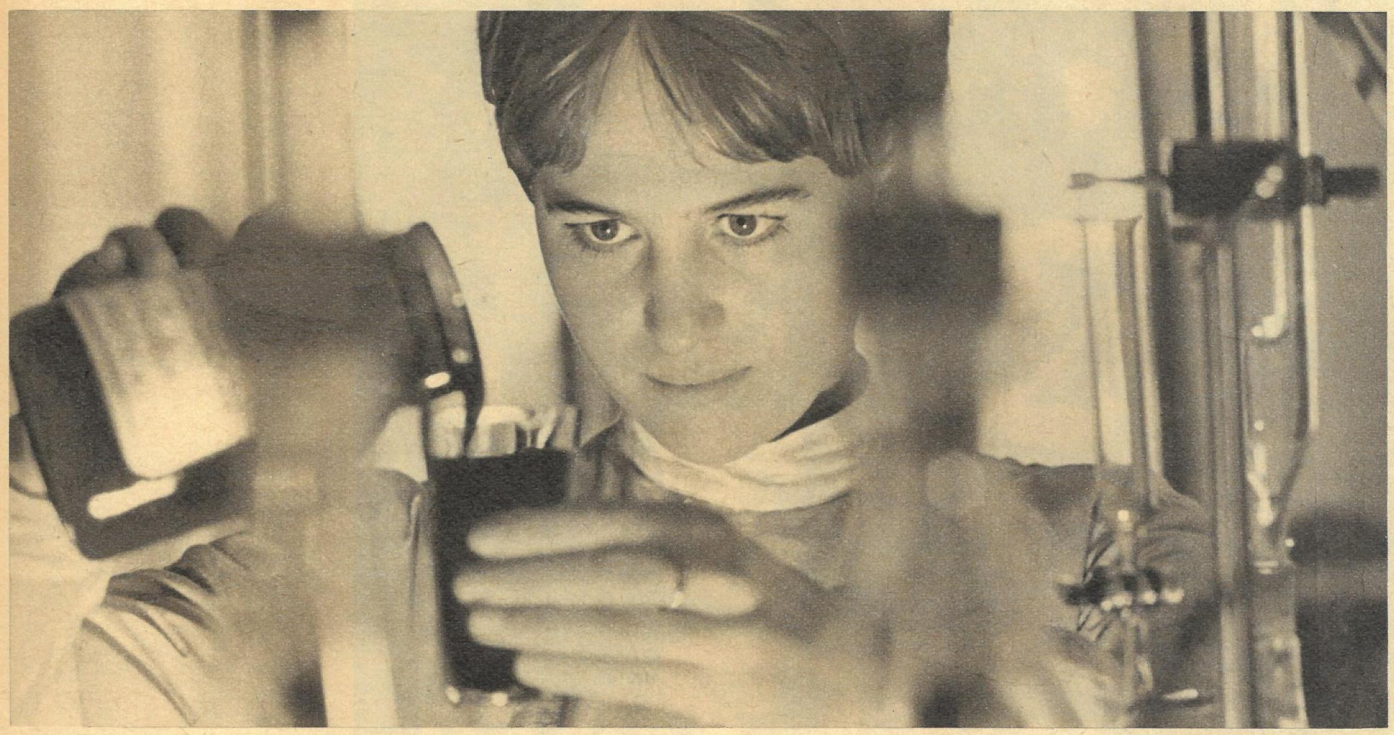
*

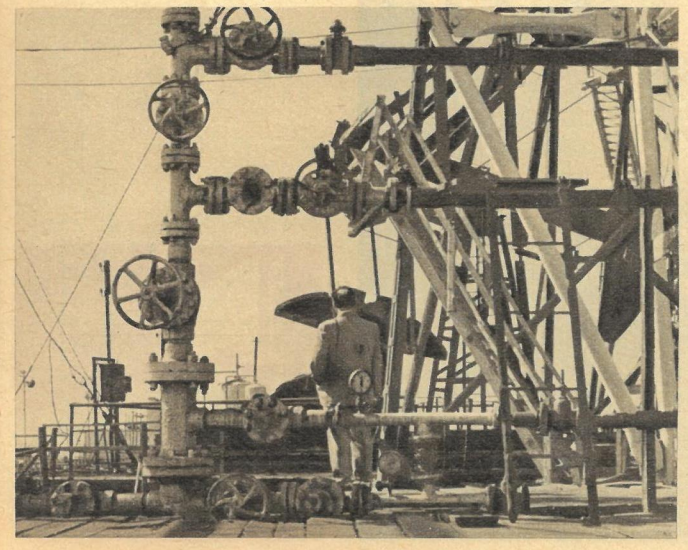
Auf dem XXIII. Parteitag der KPdSU verkündete wichtige Gewinnungsprinzipien: Entwicklung von Verfahren zur künstlichen Einwirkung auf erdölführende Schichten; die gleichzeitige Ausbeutung mehrerer Erdölhorizonte mit einer Sonde; die Zahl der niederzubringenden Bohrlöcher und damit die Kosten zu verringern.

*

Bis 1970 werden Erdöl- und Gasleitungen mit einer Länge von 37 000 Kilometern verlegt. So werden von diesem Zeitpunkt an 50 Prozent der Erdölerzeugnisse über ein Leitungsnetz transportiert.

*





Zu den Fotos.

Parzelle für Parzelle der Wüste Karakum kommt unter die Bohrtürme der hartnäckigen turkmenischen Geologen. – Schwierig erweist sich der Transport von Rohrleitungen in unerschlossene Gebiete. Luftgiganten vom Typ AN 12 sind im Einsatz. Hier beim Bau der neuen Pipeline vom westsibirischen Tjumen nach Omsk. – Seit einigen Jahren in Betrieb: die Erdölleitung „Freundschaft" vom Kuibyschewer Gebiet nach Polen, in die DDR, die ČSSR und nach Ungarn. Die Trasse ist länger als 5000 Kilometer. – Der Ölfluß ist programmiert gesteuert und wird laufend in seiner Qualität überprüft. – Die alten Ölfelder der UdSSR, wie Baku zum Beispiel, sind längst nicht abgeschrieben. Unserem Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht wurde auf der berühmten Ölinsel Neftjanyje Kamni die Ehre zuteil, eine neue Förderanlage in Betrieb zu setzen.

DDR-OBERLIGA (13)

FC VORWÄRTS BERLIN

Stehend von links: Mannschaftsleiter Karl-Heinz Spickenagel (29 A / 1 N), Cheftrainer Günter Lammich, Gerhard Körner (24 / 15 A / 1 B / 3 N), Jürgen Nöldner (25 / 18 A / 3 B / 3 N / 7 J), Jürgen Piepenburg (24 / 2 N), Hans-Georg Kiupel (31 / 1 A / 5 B), Jürgen Großheim (24 / 1 B / 1 N), Peter Kalinke (29 / 7 A /3 B / 2 N / 10 J), Hans-Dieter Krampe (29 / 28 A / 6 N), Trainer Walter Kaßbohm.

Kniend von links: Otto Fräßdorf (24 / 10 A / 2 B / 2 N), Manfred Müller (26 /1 N), Rainer Nachtigall (25 / 11 A / 1 B / 2 N / 7 J), Gerhard Weiß (24 / 1 B / 2 N), Alfred Zulkowski (25 / 1 A / 5 N), Gerhard Vogt (31 / 4 A / 7 B / 2 N / 1 J), Manfred Schütze (23 / 1 N), Werner Unger (35 / 7 A / 11 B).

Stadion: Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark, 28 000 Plätze.

Anmerkung: Die erste Zahl in Klammern ist das Alter, die anderen Zahlen sind die Länderspiele (J = Junioren, N = Nachwuchs, B = B-Nationalmannschaft, A = Nationalmannschaft).

Viermal deutscher Fußballmeister

In Leipzig stand die Wiege unserer Armee-Elf, die in der Saison 1951/52 ihr Oberligadebüt unter dem Namen KVP Vorwärts gab. Ihr Start stand allerdings unter keinem günstigen Stern. Denn einem 15. Platz 1952 folgte im Jahre darauf sogar der Abstieg in die 1. Liga. Mit dem Umzug nach Berlin wurde jedoch Vorwärts zur führenden Fußballelf unserer Republik. Davon zeugen vier deutsche Meistertitel und ein Pokalsieg (1954) sowie die vielen Nationalspieler, die aus den Reihen der Rot-Gelben hervorgingen. Hier die weitere Plazierung in der Oberliga: 1955 Achter, 1956 Sechster, 1957 Zweiter, 1958 Meister, 1959 Zweiter, 1960 Meister, 1961 Meister, 1963 Dritter, 1964 Fünfter, 1965 Meister.

Foto Buschmann